

xlix 22<sup>2)</sup>). He resorts to the usual early Christian typology to see future events foreshadowed in events of the Old Testament.

I would therefore read *is(tis i)nesse* and translate “for he seems to me already imagined<sup>3)</sup> as involved<sup>4)</sup> in those things which are to come”. The conjecture *is in eis* is not elegant, even if *is* were not being confused with *hic*<sup>5)</sup> and both words were tending to disappear from Latin of this period. On the other hand, *iste* followed by the relative occurs several times in Rufinus<sup>6)</sup>.

A translation of this text must take into account both *inesse* and *positus*, although an adequate sense could be obtained with the omission of either word, as for instance in the French translation accompanying the *Sources Chrétiennes* text, which reads: “car il me paraît déjà situé dans <le monde> à venir”.

## Die venetische Sprache

### Bericht und Besinnung<sup>1)</sup>

Von JÜRGEN UNTERMANN, Köln

1.1. Unter den Trümmersprachen der antiken Welt nimmt das Venetische aus verschiedenen Gründen eine besondere Stellung ein. Es ist durch eine verhältnismäßig große Zahl von Denkmälern in einem verhältnismäßig eng umgrenzten geographischen Gebiet bezeugt – mehr Denkmäler als im Lepoptischen, Altgallischen und

<sup>2)</sup> In the Hebrew יָב occurs twice only, and so *filius* in the Vulgate. But the Septuagint has *viós* three times, and it would have been this or a pre-Vulgate Latin version that Rufinus would have used.

<sup>3)</sup> *OLD* s. v. *pono* 18–20.

<sup>4)</sup> *OLD* s. v. *insum* 4.

<sup>5)</sup> For Rufinus' use of *hic* = *is*, cf. Simonetti's Index, p. 317. For the usage of a contemporary author also from North Italy, cf. Zenonis Veronensis *Tractatus*, ed. B. Löfstedt, Turnholti, MCMLXXI (= CC, ser. Latina, XXII), p. 92\* s. v. *Demonstrativa*.

<sup>6)</sup> 42.22 and 143.8, where *iste* = *hic*; 53.25, 135.47, 281.30–1, where *iste* is opposed to *ille*. These references are included in Simonetti's Index among the examples where in his words ‘*iste saepius pro hic adhibetur*’ (p. 322).

<sup>1)</sup> Erweiterte Fassung eines Vortrags ‘L'individualité de la langue Vénète’, der am 2. Mai 1980 an der Universität Genf gehalten wurde. Abkürzungsverzeichnis am Ende des Aufsatzes.

Keltiberischen, und auf weitaus kleinerem Raum als das Altgallische und Keltiberische. Es bietet durch eine stattliche Reihe von jeweils gleichen Zwecken dienenden Inschriften – Votiv- und Grabtexte – gute Möglichkeiten zur Typisierung von Texten, es wird hierin nur übertroffen vom Etruskischen, es ist etwa vergleichbar mit dem Oskischen und weit überlegen den anderen Bereichen, in denen entweder nur sehr kurze typisierbare Texte, wie im Iberischen und Lepontischen, oder nur sehr heterogene Inschriften zutage gekommen sind. Die venetischen Inschriften zeigen ferner eine klare und konsequente Orthographie; die Lautdifferenzierung ist eindeutiger als im Lepontischen oder im Umbrischen, viel eindeutiger als in den alten Sprachen Hispaniens, konsequenter als im Altgallischen – nur die oskischen Inschriften in griechischer und oskischer Schrift weisen eine ähnliche graphische Vollkommenheit auf. Des weiteren ist das Venetische als indogermanische Sprache archaischen Typs mit gut erkennbarer morphologischer Segmentierung der vergleichenden Deutung zugänglich. Es ist schließlich wiederum nicht so umfangreich bezeugt wie das Oskische oder das Umbrische: das mindert den Enttäuschungseffekt durch unge deutete Passagen und Texte, das macht Lexikon und Morphologie überschaubar und garantiert eine gute Nachvollziehbarkeit der Spezialforschung auch für nicht spezialisierte Fachgenossen.

1.2. Diesem Stand der Belege entspricht ein charakteristischer Gang der Erforschung und Stand der gegenwärtigen Diskussion<sup>2)</sup>. Die Mehrzahl der durch Kontexte gestützten etymologischen Wortdeutungen ist bereits von der ersten Forschergeneration gefunden worden, die sich auf der Basis der indogermanischen Sprachvergleichung mit den venetischen Sprachdenkmälern befaßt hat – Mommsen, Torp, Danielsson und vor allem Carl Pauli, dem wir die erste Zusammenfassung ‘Die Veneter und ihre Sprachdenkmäler’ (1891) verdanken. Die nächsten sechzig Jahre bringen zwei wichtige Fortschritte in der orthographischen und morphologischen Erschließung: Ferdinand Sommer klärt 1924 die Schreibung

---

<sup>2)</sup> Zusammengefaßt bei Prodocimi, LDIA. (1978) 256–380, und Untermann, RE. Suppl. 15 (1977 [1978]) 855–898. Bibliographie am vollständigsten bei Prodocimi, PPr. II (1967) 281–388, Nachträge dazu bei A. Mancini, Archivio Veneto 105 (1975) 53–58 und laufend in der von Prodocimi redigierten ‘Rivista di epigrafia italica’ der Zeitschrift Studi Etruschi. Maßgebliche Textedition: PPr. I (1967); deren Zitierweise (Abkürzung des Fundorts + Zahl) wird auch für die Neufunde benutzt, die durch einen vorgesetzten Asteriskus gekennzeichnet sind.

des postvokalischen *i* und damit einen wichtigen Teil der Nominalflexion<sup>3)</sup>; Emil Vetter ermittelt 1936 die Regeln der venetischen 'Punktierung'<sup>4)</sup>. Bewegung kommt in die Arbeit an den venetischen Inschriften wieder 1949 durch den Fund eines ganzen Komplexes von Votivinschriften in Lågole di Calalzo im oberen Piaveetal: sie bestätigen alte Deutungen und ermöglichen einige neue; sie bringen wichtige Ergänzungen zur Kenntnis der Orthographie und der Personennamengebung. Dann folgt die Zeit der Bestandsaufnahmen, der minutiösen Neuedition aller verfügbaren Denkmäler, der erschöpfenden grammatischen Beschreibung und sprachhistorischen Auswertung. Es sind drei Forscher, die die entscheidenden Leistungen dieser Epoche erbracht haben: Gianbattista Pellegrini, Michel Lejeune und Aldo Luigi Prodocimi, – zu viele, um einer Meinung zu sein, zu wenige, um eine differenzierte, ausgewogene Diskussion zu ermöglichen. Das Ergebnis ist seltsam genug: es gibt zwei Gesamtdarstellungen von zusammen 1374 Seiten über die 270 venetischen Inschriften mit ihren rund 200 verschiedenen Wörtern, darunter 150 Personennamen: *La lingua venetica* von Pellegrini und Prodocimi erschien 1967<sup>5)</sup>, sieben Jahre später folgte das *Manuel de la langue vénète* von Lejeune<sup>6)</sup>, – beide Werke im übrigen eingebettet in eine Fülle von Einzelaufsätzen ihrer Verfasser<sup>7)</sup>. Die Publikationen der drei Gelehrten enthalten neben den unbestrittenen Deutungen und Regeln eine Anzahl von Meinungen, für die man zu einem Einverständnis gelangt ist, ohne daß es einen anderen Beweis für die Richtigkeit als eben dieses Einverständnis gibt, und sie enthalten auch noch eine gewisse Menge von Fragen, über die man – meist sehr behutsam und höflich – miteinander diskutiert.

<sup>3)</sup> IF. 42 (1924) 90–132; vgl. unten §§ 8.4, 9.5.

<sup>4)</sup> Glotta 24 (1936) 114–133.

<sup>5)</sup> Band I enthält die Inschriftenedition (s.o. Anm. 2), die von beiden Verfassern besorgt wurde; Band II bringt grammatische Studien, ein etymologisches Lexikon und eine Bibliographie (s. Anm. 2) aus der Feder von A. L. Prodocimi. Verzeichnis der wichtigsten Rezensionen bei Prodocimi, LDIA. 358.

<sup>6)</sup> Wichtige Rezensionen: M. S. Beeler, *Kratylos* 20 (1975 [1977]) 94–101, St. Zimmer, *ZfvglSprf.* 91 (1977) 317–319, O. Szemerényi, *Gnomon* 51 (1979) 13–17. Unglücklicherweise verwendet Lejeune eine eigene Numerierung der Texte, die dazu noch weder in sich konsequent noch erweiterungsfähig ist (vgl. Szemerényi, l.c. 14).

<sup>7)</sup> Vgl. die oben, Anm. 2, genannten Bibliographien; eine vollständige Liste der Beiträge von Lejeune bei Lejeune, *Manuel* 16–20.

1.3. Noch interessanter ist die Lage dadurch geworden, daß in den letzten Jahren einige Neufunde gemacht wurden, deren Deutung beträchtliche methodische Probleme mit sich gebracht und dazu geführt hat, daß sich die Geister deutlicher, als es aufgrund der lang bekannten Daten nötig gewesen war, voneinander geschieden haben.

1.4. Mir geht es in diesem Aufsatz darum, Informationen über den Stand der Arbeit – insbesondere auch über die Neufunde – mit einer Revision unserer epistemologischen Grundlagen zu verbinden<sup>8)</sup>. Dazu ist es erforderlich, zunächst das Bekannte und Allzubekannte vorzuführen; denn nur so kann sichtbar gemacht werden, wie weit und warum es einen gemeinsamen, sicheren Kern innerhalb unseres Verständnisses der venetischen Inschriften gibt. Dieser Verständniskern ist Basis und Prüfstein für alle weiteren Versuche, alte und neu gestellte Aufgaben der Interpretation venetischer Texte zu lösen.

2.1. Zu beginnen ist mit einer Rekapitulation der methodischen Möglichkeiten<sup>9)</sup>. Die unverzichtbare Voraussetzung für alle sprachlichen Erörterungen, die Ermittlung der richtigen Lesung und Transkription der Texte, ist von Pellegrini, Lejeune und Prosdocimi in bewundernswerter Sorgfalt geschaffen worden: alle bisher bekannten und alle neu gefundenen Inschriften sind von ihnen genau untersucht und beschrieben worden, so daß, von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, eine sichere Textgrundlage zur Verfügung steht<sup>10)</sup>.

---

<sup>8)</sup> Dadurch versuche ich meinen in Anm. 2 genannten Bericht zu ergänzen, wo ich — dem Charakter der RE. verpflichtet — versuchen mußte, ohne angemessen ausführliche Diskussion die Grenze zwischen 'gesicherten' und 'nicht-gesicherten' Erkenntnissen zu finden.

<sup>9)</sup> Wichtige grundsätzliche Bemerkungen hierzu bei J. Friedrich, *Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen*. Berlin 1954, bes. 113–128, H. Rix, *Kratylos* 8 (1963) 113–134, bes. 122, 124 (vgl. unten § 8.4), M. Pallottino, *LDIA*. 432–444 und A. L. Prosdocimi, in *Le iscrizioni pre-latine in Italia. Atti dei Convegni Lincei*. 39. Rom 1979, 119–204; dazu ein eigener Versuch: *Trümmersprachen zwischen Grammatik und Geschichte*. Rhein.-Westf. Akad. der Wissenschaften. Vorträge G 245, Opladen 1980, bes. 21–24.

<sup>10)</sup> Fragen der Orthographie und Transkription kommen im folgenden nur in wenigen Anmerkungen zur Sprache. Die Texte gebe ich in der 'grafia interpretativa' wieder, wie sie in PPr. I verwendet wird, also mit Worttrennung, ohne 'Punkte', mit *f* statt *vh* und *i* statt *ii* in antevokalischer Stellung.

2.2. Als interpretatorischer Zugang pflegt stets zuerst die 'kombinatorische Methode' genannt zu werden. Darunter versteht man verschiedene, gelegentlich miteinander verwobene Verfahren: erstens die interne grammatische Analyse der Texte, ihre Segmentierung in konstante und variable Elemente, und zweitens ihre Eingrenzung durch das, was man mit dem Schlagwort 'indirekte Bilinguen' bezeichnet hat<sup>11)</sup>: sobald man weiß, daß ein Text einem bestimmten Zweck dient, etwa der Weihung an eine Gottheit, der Angabe eines Besitzes oder der Information über eine Bestattung, kann man aufgrund von Texten gleicher Zweckbestimmung in anderen Sprachen Vermutungen darüber anstellen, welche Konstituenten in den Texten der unbekanntnen Sprache gesucht werden dürfen, und je näher benachbart und je enger kulturell verwandt die verglichenen Denkmäler sind, um so größer ist die Chance, durch diesen Vergleich Interpretationsmöglichkeiten wahrscheinlich machen und ausschließen zu können. Im Falle des Venetischen ist es vor allem die gleichzeitige lateinische und oskisch-umbrische Epigraphik, die Leitlinien dieser Art liefern kann.

2.3. Wichtiger und für die Wortdeutung im engeren Sinne einzig tauglich ist die sogenannte 'etymologische Methode', über deren Funktionieren etwas ausführlicher gehandelt werden muß.

Komparatistische Etymologien gehen von der Beobachtung aus, daß in verschiedenen Sprachen vergleichbare Lautfolgen mit vergleichbaren Bedeutungen auftreten, und sie beruhen auf der Hypothese, daß die Ähnlichkeit einer Form-Inhalt-Zuordnung in verschiedenen Sprachen einen Zusammenhang voraussetzt<sup>12)</sup>: diese Zuordnung muß entweder in einer der beiden verglichenen Sprachen erfolgt und von der andern übernommen worden sein, oder sie muß in einer nachweisbaren oder eigens zu postulierenden dritten Sprache, einer 'Ursprache', lokalisiert werden. Der Befund ist also stets die zu beobachtende Ähnlichkeit in der Form-Inhalt-Zuordnung in verschiedenen Sprachen, deduziert wird daraus der Akt der Zuordnung in einer früheren Phase einer der beiden Sprachen oder in einer dritten Sprache.

2.4. In unserem Zusammenhang wird die 'etymologische Methode' angewendet auf eine Sprache, von der wir zwar die Ausdrucksform, nicht aber den Inhalt dieser Form bezeugt finden. Um also eine etymologische Hypothese nach der soeben beschriebenen Weise

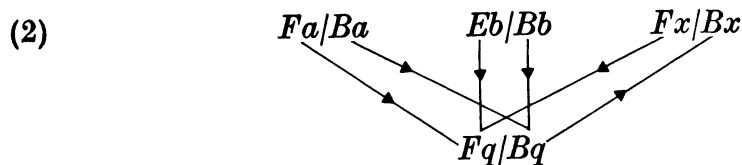
<sup>11)</sup> Vgl. zuletzt M. Pallottino, *LDIA*. 441–443.

<sup>12)</sup> Ausführlicher hierzu in *Suvremena lingvistika* 11 (1975) 3–5.

aufstellen zu können, fehlt *eine* entscheidende Voraussetzung: die Kenntnis der Inhalte, die gegebenen Formen zugeordnet sind. Der methodische Kunstgriff besteht nun darin, daß man eine solche Kenntnis simuliert; man tut so, als ob eine Lautfolge der unge-deuteten Sprache, die der Lautfolge einer gedeuteten Sprache ähnlich oder gleich ist, zu dieser das gleiche Verhältnis hätte wie ähnliche Lautfolgen zweier Sprachen, bei denen nicht nur die Lautfolgen, sondern auch deren Inhalte vergleichbar sind. Beim Vergleich mit *einer* bekannten Sprache gilt dann<sup>13)</sup>:

$$(1) \quad Fa/Ba = Fx/Bx$$

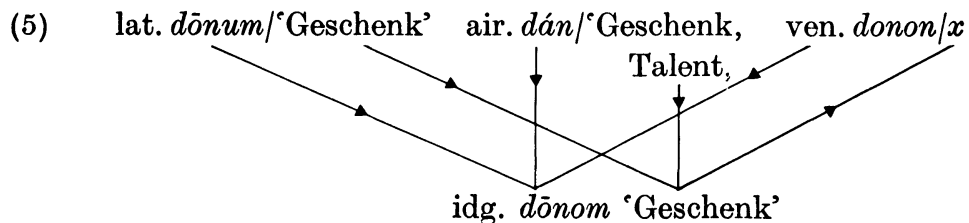
$Bx$  ist die Unbekannte, sie wird aufgelöst, wenn die Gleichung stimmt:  $Bx$  muß dann mit  $Ba$  ebenso vergleichbar sein, wie  $Fx$  mit  $Fa$  verglichen werden kann. Und wenn aus ähnlichen Form-Inhalt-Zuordnungen bekannter Sprachen bereits eine diese erklärende 'ursprachliche' Zuordnung eingesetzt wurde<sup>14)</sup>,



wird die Form der unbekanntenen Sprache so in das Modell integriert, als ob es zu diesem ebenso beitrüge wie die entsprechenden Einheiten der bekannten Sprachen. Der Weg der Deduktion – durch die Pfeile angedeutet – läuft aber zwischen  $Bq$  und  $Bx$  allen übrigen entgegen. Je zwei Beispiele für die beiden Verfahren:

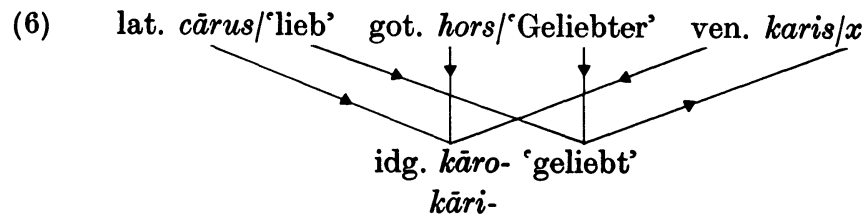
(3) lat. *libertus*/'Freigelassener' = ven. *libertos*/ $x$

(4) ahd. *der selb selbo*/'derselbe' = ven. *sselboisselboi*/ $x$



<sup>13)</sup>  $F$  = Form,  $B$  = Inhalt, / = Zuordnung,  $a$  = bekannte Sprache,  $x$  = Sprache, deren Form-Inhaltzuordnungen nicht bekannt sind. Dabei bleibt irrelevant, bzw. der historischen Interpretation überlassen, worauf die Ähnlichkeit beruht: Abstammung aus einem gemeinsamen älteren Sprachstadium, Entlehnung von  $a$  nach  $x$  oder umgekehrt oder aus einer dritten Sprache in beide.

<sup>14)</sup>  $a$  und  $b$  sind Sprachen, aus denen eine Ursprache  $q$  rekonstruiert werden kann.



2.5. Mit dem 'als-ob' der Vergleichbarkeit ist aber nun noch nicht bewiesen, daß die Vergleichbarkeit tatsächlich vorhanden ist, daß also der Schluß von *Ba*, *Bb* auf *Bx* bzw. von *Bq* auf *Bx* die tatsächliche Bedeutung von *Fx* erbringt<sup>15</sup>). Jeder Vergleich, bei dem eine der beteiligten Bedeutungen unbekannt ist, steht unter dem Risiko der zufälligen Formähnlichkeit, und dieses Risiko kann nur durch Argumente ausgeschlossen werden, die außerhalb des Vergleichs der Formen liegen. Es kann der Kontext sein, der die Wahrscheinlichkeit eines Vergleichs erhöht: bei *libertos* ist es der Umstand, daß davor ein Personennamen zu stehen scheint, der ein Suffix enthält, das seinerseits etymologisch vergleichbar ist mit einem Suffix einer anderen Sprache, in der dieses die Zugehörigkeit zu einem Grundbesitzer bezeichnen kann<sup>16</sup>). Ca 11 *eskaiva libertos arsetijakos* . . . Für *sselboisselboi* läßt sich ein morphologisches Argument anführen: daß ein Wort aus zwei genau wiederholten Elementen zusammengesetzt ist, ist nur bei einer Wortklasse naheliegend – beim Pronomen<sup>17</sup>), damit ist der Spielraum eines möglichen Irrtums für diesen Vergleich so stark eingengt, daß man die Vergleichbarkeit für wahrscheinlich halten darf. Im Beispiel (5) hilft der Sachzusammenhang; das Wort erscheint ausschließlich auf Gegenständen, die als Motivgaben anzusehen sind, die also als 'Geschenke' an Gottheiten verstanden

<sup>15</sup>) Einer Diskussion bedarf auch noch die Frage, was Ähnlichkeit bei 'Bedeutungen' bedeutet; bei bekannten Sprachen gibt es einen weiten Spielraum zwischen gleichen Inhalten (totale Übersetzbarkeit) und Ähnlichkeiten, die durch die Annahme von *einer* Bedeutung für die Ursprache und von mehr oder minder großen Bedeutungsveränderungen zwischen Ursprache und Einzelsprache interpretiert werden müssen. Im vorliegenden Aufsatz habe ich diese Diskussion ausgespart und mich auf *ad-hoc*-Bemerkungen zu einzelnen Fällen beschränkt.

<sup>16</sup>) In dem gallischen Prädialnamensuffix *-aco-*; da dies im gall. Oberitalien durch Ortsnamen gut bezeugt ist, liegt vielleicht eine aus dem Gallischen ins Venetische entlehnte ursprüngliche Bezeichnung von Unfreien oder Abhängigen vor: Untermann, VP. 43f., 81–83; abgelehnt von Lejeune, JIES. 1 (1973) 347, Manuel 56f. Ateste 44, 61f.

<sup>17</sup>) F. Sommer, IF. 42 (1924) 128, Prodocimi, PPr. II 168.

werden können. Das Element *karis*<sup>18)</sup> schließlich ist *einmal* nachweisbar innerhalb eines Komplexes *vinetikaris* (u. § 7.5, Anm. 67); vor und hinter diesem ist mit einiger Wahrscheinlichkeit Worttrennung anzunehmen, er selbst läßt aber keinerlei Indizien für eine Segmentierung erkennen, außer eben der beschriebenen etymologischen Verknüpfung, und seine syntaktische und semantische Rolle kann durch kein morphologisches, kontextuelles oder sachliches Argument bestimmt werden: gegenüber einer derartigen Situation ist der Vergleich mit anderen Sprachen nichts mehr als ein unverbindlicher heuristischer Hinweis; erst dann wird er zu einer Aussage über das Lexikon der unbekanntenen Sprache, wenn neue Funde oder neue Einsichten das bestätigende Argument liefern; ohne ein solches Argument ist keine 'etymologische Deutung' eine Deutung.

2.6. Damit sind die methodologischen Koordinaten angedeutet, in denen die Erschließung einer Sprache wie das Venetische zu lokalisieren ist, und in denen ich nun die wichtigsten alten und neuen Probleme zu erörtern versuchen möchte.

3.1. Beginnen muß die Erörterung mit einer kurzen Rekapitulation eines sehr weittragenden Zugangs zur Entschlüsselung unserer Texte: das Erkennen von Eigennamen, in unserm Falle von Personennamen. Es sind drei Prozeduren, die hier eine Rolle spielen: (1) die außersprachliche Eingrenzung: man hat Denkmäler aufzufinden, deren Aufschriften – nach unserer Kenntnis allgemeiner kultureller Verhältnisse in der weiteren zeitlichen und räumlichen Nachbarschaft – mutmaßlich Personennamen enthalten: Grabschriften, Besitzerinschriften, Votivtexte; in unserem Falle sind es die Stelen und Aschenurnen aus venetischen Friedhöfen und die *stipes votivae* der großen Heiligtümer in Este und in Làgole di Calalzo; (2) der sprachvergleichende Nachweis — eine Variante der etymologischen Methode, bei der aber auf der Bedeutungsseite immer nur die Klassenangabe 'Personenname' einzusetzen ist: dieser Nachweis erfolgt durch die Heranziehung von lateinischen Inschriften der gleichen Gegend oder ihrer Umgebung, die es gestatten, Lautfolgen der ven. Texte mit Eigennamen in lat. Kontexten zu identifizieren; (3) die interne Analyse der auf den beschriebenen Wegen wahrscheinlich gemachten Personen-

<sup>18)</sup> Lejeune, Manuel 225: *-i*-Stamm, der sich zu idg. *karo-* verhält wie gr. *ἄκρος* zu *ἄκρος*; Bedeutung: 'affection'. Gr. *ἄκρος* ist aber kein Abstraktum zu *ἄκρος*, sondern heißt 'Berggipfel'; auch das genau entsprechende ai. *ásri-* hat konkrete Bedeutung, 'Kante, Ecke'.



namen: man versucht, morphologische Kennzeichen zu erkennen, die der Klassifizierung der Personennamen dienen – Männernamen, Frauennamen, Namen, die eine Zugehörigkeit mitteilen.

3.2. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen sind mehrfach ausführlich diskutiert und dargestellt worden<sup>19</sup>); ich fasse ganz kurz die wichtigsten Punkte für Namenkunde und Morphologie zusammen (von einigen Streitfragen wird später noch zu sprechen sein: 9.5–6, 10.1–3). Die ven. Namenformel verwendet ein-, zwei- und dreigliedrige Benennungen für eine Person; bei zwei- und dreigliedrigen Benennungen sind die zweiten bzw. die zweiten und dritten Namen durch eine begrenzte Anzahl von Suffixen als ‘Nachnamen’ gekennzeichnet – *-io-*, *-ia-*, *-ko-*, *-ka-* und *-na-* – während die ersten Namen eine größere Vielfalt von Formen zeigen. Von den Nachnamen ist eine beträchtliche Zahl durch die genannten Suffixe von Vornamen abgeleitet; sie bezeichnen also den Bezug des Vornamensträgers zum Träger eines anderen Vornamens – entweder als Patronymika zu einem direkten leiblichen Vater oder als Gentilicia zu einem Stammvater<sup>20</sup>); welche Funktion die beiden Nachnamen bei dreigliedrigen Benennungen haben, ist nicht auszumachen – Stammvater und Vater, Vater und Stammvater, Vater und Großvater<sup>21</sup>)?

3.3. Ein wichtiges Merkmal der mehrgliedrigen Benennungen ist es, daß ihre Bestandteile miteinander kongruent sind: dadurch werden die einander entsprechenden Kasusformen verschiedener Deklinationsklassen sichtbar, und zwar mit Sicherheit für zwei verschiedene Kasus des Singular – Nominativ und Dativ – und

<sup>19</sup>) Pellegrini, *IVen.* 265–270, Lejeune, *Word* 11 (1955) 24–44, *MemAccPat.* 128 (1965–66 [1967]) 511–548, *JIES.* 1 (1973) 345–351, *Ateste* 85–119, Untermann, *VP.* (1961), *RE.* l.c. (Anm. 2), 887–892.

<sup>20</sup>) Das eigenständigste Argument für Gentilicia im vorrömischen Venetien ist das Fehlen patronymischer Benennungen in der lat. Epigraphik der gleichen Gegend (im Gegensatz zu den Ostalpen und zum gallischen Oberitalien): Untermann, *BzN.* 10 (1959) 91, ignoriert von Lejeune, auch *Ateste* 88–91, wo er die frühesten römischen Namenformulare in Este behandelt. Darüber hinaus gibt es statistische Indizien: Untermann, *VP.* 38f. (dazu Pellegrini, *Kratylos* 7 [1962] 175f.). Es gibt aber noch keinen Text oder Textkomplex, der durch eine als genealogisch zusammengehörig erkennbare Personengruppe die Funktion der Nachnamen eindeutig bezeugt (s. auch u. § 10.3). Lejeune zweifelt nicht daran, daß die Nachnamen Patronymika sind: *Word* 11 (1955) 30f., *Manuel* 41f.

<sup>21</sup>) Für letzteres Lejeune, *REL.* 31 (1953) 141, *Word* 11 (1955) 32, *JIES.* 1 (1973) 345, stets ohne konkrete Begründung; ebenso Prodocimi, *StEtr.* 40 (1972) 273.

vier verschiedene Stammklassen – auf *-a-*, *-o-*, *-io-* und Konsonant<sup>22)</sup> die Endungen lassen sich etymologisch mit den Endungen anderer indogermanischer Sprachen älteren Typs vergleichen und in der verglichenen Funktion durch die Kontexte einwandfrei bestätigen:

Stammklasse	<i>-a-</i>	<i>-o-</i>	<i>-io-</i> <sup>23)</sup>	K
Nom.	<i>-a</i>	<i>-os</i>	<i>-ios/V—</i>	<i>-s</i>
			<i>-is</i> } /K— <i>-s</i> }	<i>-es</i>
Dat.	<i>-ai</i>	<i>-oi</i>	<i>-ioi</i>	<i>-ei</i>

Beispiele finden sich in den Zusammenstellungen ausgewählter Texte (§ 4.1, 8.1).

#### 4.1. Einige ven. Votivtexte:

- (7) Ca 20 *aviro broijokos doto donon sainatei*  
 Ca 21 *fouvos<sup>24)</sup> eneios doto donom trumusijatei*  
 Ca 23 *broijokos donom doto sainatei trumusijatei*
- (8) Ca 68 *lessa toler donom sainatei*  
 Ca 14 *kellos pittamnikos toler trumusijatei donom*
- (9) Es 41 *fremaistna doto reitiai*
- (10) Es 49 *kanta rumanna donasto reitian*  
 Ca 7 *suros resunkos tonasto<sup>25)</sup> trumusijatin*
- (11) Es 55 *fugia sovna donasto reitiai*
- (12) Es 73 *meo vants egests donasto reitiai*  
 Es 25 *meo donasto voltiomnos iuvants ariuns sainatei reitiai*

<sup>22)</sup> Dazu weniger sicher *-i*-Stämme und ein *-u*-Stamm (Lejeune, BSL. 67 [1972] 135f.) und eine noch nicht entschiedene Diskussion über die Namen auf *-es*, *-ei*: Lejeune, REL. 49 (1971 [1972]) 94f., Manuel 96, anders A. Mancini und A. L. Prodocimi, Archivio Veneto 105 (1965) 45–47.

<sup>23)</sup> Im Nom. Sg. nach Vokal *-ios*, nach Konsonant *-is*, außerhalb von Padua weiter verkürzt zu *-s*: Lejeune, Word 8 (1952) 58–60, zuletzt FS. Benveniste, 362f., Pellegrini, IVen. 234, Prodocimi, PPr. II 27–33.

<sup>24)</sup> *f* dargestellt durch den Buchstaben *h*: Pellegrini, MemAccPat. 128 (1965–66 [1967]) 29; Lejeune dagegen: REAnc. 54 (1952) 59, dafür: MemAccPat. ibid. 516, GS. Parlangèli 163–165.

<sup>25)</sup> *t* statt *d* am Wortanfang eher Verschreibung oder Assimilation; kaum Einfluß der patavinischen Orthographie, in der *t* = *d* ist. Vgl. Lejeune, RPh. 45 (1971) 9.

(13) Es 23 *meگو donasto eb fabaitša<sup>26)</sup> porai op iorobos*

Es 44 *meگو doto fugsia votna sáinatei reitiai op voltio leno*

4.2. Alle Texte von (7) bis (13) stehen auf Votivgegenständen: kleine Bronzebleche und Schöpfkellen in Lágole, Alphabettafeln und bronzene Schreibgriffel in Este<sup>27)</sup>. Die Personennamen, die nach dem oben (§ 3.1) Gesagten identifizierbar sind, wurden in der Liste der Beispiele unterstrichen: sie stehen in diesen Texten ausnahmslos im Nominativ. Die Wörter im Dativ beschränken sich auf wenige immer wiederkehrende lexikalische Einheiten: *reitiai*, *trumusijatei*, *sáinatei*, *porai*<sup>28)</sup>; unter (10) sind zwei Beispiele für die wenigen Belege gegeben, in denen diese Wörter auf *-n* enden und deshalb als Akkusativformen angesehen werden<sup>29)</sup>. Die vier Wörter werden einhellig als Namen der Gottheiten gedeutet<sup>30)</sup>, denen die Weihungen gelten. Unter (7) und (8) erscheint das Wort *donom* oder seine Variante *donon*<sup>31)</sup>: seine etymologische Deutung als 'Geschenk' wurde bereits erörtert (§ 2.5).

5.1. Das alles als richtig akzeptiert, ergibt sich ein weiterer Schritt: die Wörter *doto* (7,9,13) und *toler* (8), meist mit *donom*, *donon* als Akkusativobjekt, werden als Votivverben in der 3. Per-

<sup>26)</sup> Vielleicht aus *\*fabaitia* entstanden: Lejeune, BSL. 49 (1953) 46, Manuel 152, Pellegrini, AAAd. 48 (1954) 424; vielleicht aber auch unsorgfältige Schreibung von *fabaitnia*: Lejeune, BSL. l.c. Anm. 4, Untermann, VP. 25f.

<sup>27)</sup> Zum Formular der Votivtexte grundlegend Lejeune, RPh. 26 (1952) 204–215; dazu H. Berman, JIES. 1 (1973) 252–256 über die Wortstellung.

<sup>28)</sup> An gleicher syntaktischer Stelle stehen die jeweils nur ein- oder zweimal belegten Wörter *vebelei* und *tribusiatin*, die üblicherweise ebenfalls als Götternamen angesehen werden: Diskussion bei Prodocimi, PPr. II 183–187, 195–197; zu *louderai kanei* s.u. § 8.6.

<sup>29)</sup> Wie neben lat. *donare* kann, so scheint es, auch bei ven. *donasto* (s. § 5.4) ein Akkusativobjekt entweder das Geschenk oder den Beschenkten zum Ausdruck bringen: Lejeune, RPh. 26 (1952) 215f.

<sup>30)</sup> Das gilt, obwohl keiner der ven. Götternamen anders als durch den Kontext bestimmbar ist: keiner kehrt außerhalb der ven. Inschriften wieder, und keiner hat eine plausible etymologische Deutung gefunden: *sáinatei* kann nicht zu lat. *sanare* gehören (Lejeune, RPh. 25 [1951] 218–224), *reitiai* kann nicht auf *\*reg-ti-a* zurückgeführt und deshalb nicht mit gr. Ἥρα identifiziert werden (Lejeune, GS. Parlangèli 157f.); gegen die Lesung *trumus ikatei* (statt *trumusijatei*), aus der man eine venetische Hekate gewonnen hatte, Lejeune RPh. l.c. 229–234 (anders noch immer V. Pisani, MSt. IV 268f., Paideia 30 [1975] 262). Zusammenfassend A. L. Prodocimi, in: G. Castellani (Hrsg.), Storia delle religioni, II, 6. Aufl., Turin 1971, 675–682.

<sup>31)</sup> Wahrscheinlich Dialektvariante innerhalb des Ven.: vgl. Lejeune, REL. 29 (1951) 86–95. Manuel 140f.

son Sg.<sup>32</sup>) angesehen, und ebenso *donasto* (10–13), das mit *doto* die Endung und mit *donom* den Beginn gemeinsam hat und nie mit *donom* zusammen vorkommt, also ohne Zögern als von *donom* abgeleitetes Verbum verstanden werden kann. Nichts ist leichter, als in *doto* und *donasto* die idg. Wurzel *dea*<sub>3</sub> - und in *toler* die Wurzel *tlə*<sub>2</sub> - wiederzufinden; aber jede weitere Aussage über die morphologische Einordnung verstrickt uns in komparatistisch ungedeckte Spekulationen<sup>33</sup>).

5.2. (1) Zur Diathese. *-to* und *-r* sind idg. Endungen des Nicht-Aktivs. *-to* kehrt in Sprachen wieder — dem Griechischen und Altindischen —, die eine Kategorie 'Medium', 'Ātmanepadam' dem Aktiv gegenüberstellen; *-r* erscheint im Hethitischen, Lateinischen, Keltischen, entweder im sogenannten Passiv, das die Sonderfunktion einer Diathese der agens-losen Verbalaussage zu sein scheint, oder im sogenannten Deponens, das sich syntaktisch und semantisch wie ein Aktiv verhält (es läßt den Agensausdruck zu und schließt transitiven Gebrauch nicht aus). Es sah lange so aus, als ob das Venetische die idg. Aktivflexion völlig aufgegeben hätte, und bis in die neueste Zeit schienen dies auch alle weiteren Belege zu bestätigen: das Wort *faġsto* (Pa 15,16), das man mit lat. *facere* zu verbinden pflegt, und das ungedeutete Wort *kvidor* oder *jidor* auf Ca 64<sup>34</sup>). Aber die jüngsten Funde (§ 7.2, 7.5) haben deutliche Hinweise auf Aktivformen gebracht — *atisteit* und *donasan*, letzteres evident aus dem gleichen Paradigma wie *donasto*. Das zwingt zu einer Entscheidung zwischen folgenden Alternativen: (a) entweder hat das Venetische den idg. Diathesenunterschied bewahrt<sup>35</sup>), so daß ausgedrückt wird, ob eine Verbalhandlung im eigenen Interesse vollzogen wird — das würde zu einem Votivverb wie *doto*, *toler*, *donasto* wohl passen, findet aber im Griechischen, wo es ebenfalls passen würde, bei Votivverben keine Parallele, (b) oder das Venetische hat die Diathesenunterschiede aufgehoben und verwendet promiscue bzw. nach einer neu geregelten

<sup>32</sup>) Lejeune, BSL. 61 (1966) 205f., erörtert die Möglichkeit, in *toler* eine 1. Person Sg. zu sehen.

<sup>33</sup>) Zum ven. Verbum: K. H. Schmidt, IF. 68 (1963) 160–169, Prosdocimi, AAAd. 61 (1966) 123–152, z.T. übereinstimmend mit PPr. II 64–69, 84–86; 122–126, 175–181, Lejeune, BSL. 61 (1966) 191–208, Manuel 77–83.

<sup>34</sup>) Diskussion bei Prosdocimi, PPr. II 122–126; vgl. seitdem noch V. Pisani, MSS. 20 (1967) 39–43, Pellegrini, Athenaeum 47 (1969) 241–246, 255, Prosdocimi, LDIA. 315.

<sup>35</sup>) Dazu neigt, ohne genauere Erörterung, Lejeune, BSL. 61 (1966) 200, anders Manuel 78 (vgl. u. Anm. 57).

Distribution<sup>36)</sup> ursprüngliche Aktiv- und Medialformen nebeneinander als aktivische, transitive Verben.

5.3. (2) Zu den Wurzelformen. Für *de<sub>3</sub>*- ist in Sprachen, die ein ausgebildetes Aktiv- und Medialparadigma besitzen, die Vollstufe dem Aktiv vorbehalten, während im Medium die Nullstufe erscheint: gr. *δίδομαι*, ai. *datte*, *ēdoto*, *adita*, *δέδομαι*, *dade*. Wenn ven. *doto* die Vollstufe (wie in *donom* = lat. *dōnum*, ai. *dānam*) enthält<sup>37)</sup> — vielleicht in Analogie zu Aktivformen —, widerspricht es dem griechischen und altindischen System; setzt man es — bis auf das Augment — mit gr. *ēdoto* gleich<sup>38)</sup>, dann wäre *o* zurückzuführen auf *ə<sub>3</sub>* in vokalischer Stellung; da aber ven. *fa<sub>g</sub>*- in *fa<sub>g</sub>sto* (s. o. § 5.2) als Entsprechung von lat. *fac*- in *facio*, also von idg. *dhə<sub>1</sub>-k*- angesehen wird, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß das Venetische wie alle westidg. Sprachen *ə<sub>1</sub>*, *ə<sub>2</sub>*, *ə<sub>3</sub>* nur durch *einen* Vokal, *a*, reflektiert<sup>39)</sup>, *doto* widerspricht also dem idg. Verbal-system oder der westidg. Lautentwicklung.

Bei dem Votivverb *toler* stehen neun Belege mit dieser Lautform in Lágole *einem* Beleg *tolar* im Gailtal (Gt 3) gegenüber: dieser Unterschied ist noch nicht befriedigend erklärt; man könnte an eine dialektale Abweichung denken<sup>40)</sup>, es ist allerdings gerade die Folge *tolā*-, die gut zu einer direkt von der Wurzel abgeleiteten Verbalform passen würde<sup>41)</sup>. Die Variante *toler* erhält aber von

<sup>36)</sup> So Lejeune, Manuel 78, und — mit größerem Vorbehalt — Prosdocimi, AAAd. 61 (1966) 138f. Zur Beurteilung des Verhältnisses zwischen *donasto* und *donasan* s.u. § 7.2 mit Anm. 57.

<sup>37)</sup> So C. de Simone, BNF. NF. 4 (1969) 81, unter Hinweis auf (das freilich nur sehr unsicher gedeutete) messap. *pido* 'er übergab', Lejeune, Manuel 80, R. Godel, Glotta 57 (1979) 234 Anm. 8.

<sup>38)</sup> Mehr oder minder ausdrücklich V. Pisani, MSt. IV 267, Prosdocimi, PPr. II 69, AIV. 127 (1968–69) 151 mit Anm. 61, LDIA. 189.

<sup>39)</sup> Lejeune, BSL. 61 (1966) 201, E. Campanile, AION. Ling. 8 (1968) 211. — Pisani l.c. (Anm. 38) nimmt analogischen Ersatz von *a* durch *o* an, ähnlich Prosdocimi. Ganz anders — Wurzelform *de<sub>3</sub>o*- — C. Watkins, in: J. Kurylowicz (Hrsg.), Indogermanische Grammatik. III, 1 (Heidelberg 1969) 110.

<sup>40)</sup> So Polomé, IEDial. 75f.; freilich ist sonst auf den Inschriften der Gurina keine Dialektabweichung festzustellen und, wenn es sich um einen Handelsstützpunkt handelt (Untermann, RE. I. c. [Anm. 2] 892), auch nicht zu erwarten. Anders Lejeune, BSL. 61 (1966) 202, und Prosdocimi, PPr. II 178–182, die eher mit zwei verschiedenen Verbalformen rechnen; Prosdocimi vergleicht die lat. Suffixe *-e-* und *-a-* (Futur und Konjunktiv); dagegen Lejeune.

<sup>41)</sup> So zunächst Lejeune, RPh. 26 (1952) 207; später abgelehnt, weil direkt von der Wurzel sonst nur Aoristformen gebildet würden: BSL. 61 (1966) 293. Vgl. auch Prosdocimi, PPr. II 178, LDIA. 313.

anderer Seite her Unterstützung: da die Endung auf eine Präsensform weist (s. u.) und da es anderweitig zu der Wurzel *tlə₂-* nur suffigierte Präsensformen gibt, liegt es auch hier nahe, ein Suffix zu suchen: ein Präsensstamm *tolē-* = *tlə₂-ē-* würde genau mit dem von got. *þulan*, ahd. *dolēn* übereinstimmen<sup>42</sup>).

5.4. (3) Zum Tempus. Das Dilemma ergibt sich aus dem bereits Gesagten: *-r* ist als Kennzeichen der 3. Person Sg. nur im Präsens anderer idg. Sprachen wiederzufinden); *-to* kann anderweitig nur als 'Sekundärendung' nachgewiesen werden, also, wenn im Indikativ, dann nur im Präteritum<sup>43</sup>). Bestätigt wird dies durch *donasto*: zwischen dem Denominativsuffix *-ā-* und der Personalendung *-to* erscheint ein Suffix *-s-*, das im Lateinischen zwar nur bei Primärverben, im Griechischen, Irischen und Slavischen aber auch bei Denominativen als Präteritalkennzeichen begegnet<sup>44</sup>). Soweit ist alles in Ordnung und auch das Nebeneinander von Präsens- und Präteritalformen bei Votivverben findet in der älteren lateinischen Epigraphik gute Parallelen. Trotzdem ist immer wieder der Gedanke aufgekommen, aus 'statistischen' Gründen — weil nämlich *doto* und *donasto* Präterita sind — müsse *toler* als Präteritalform angesehen werden<sup>45</sup>): die 'kombinatorische' Methode, mit der man weniger durchschaubare Formulare von Inschriften durch besser geklärte zu deuten versucht, wird über die 'etymologische' gestellt, obwohl letztere durch die sachhistorische Vergleichung — mit den erwähnten lateinischen Verhältnissen — gute Unterstützung findet. Ein mögliches etymologisches Argument für

<sup>42</sup> Lejeune, RPh. 26 (1952) 207, BSL. 61 (1966) 203. Gelegentlich wird an das Nebeneinander von westgerm. *-ē-* und *-ō-* Verben zu dieser Wurzel (ahd. *dōlen* und *dolōn*). erinnert, das aber eher innergermanischen Neubildungen zuzuschreiben ist: Polomé, IEDial. 75f., Lejeune, Manuel 81.

<sup>43</sup> Lejeune, RPh. 26 (1952) 207, BSL. 61 (1966) 208, hat eine komplementäre Distribution — *-r* im Präsens, *-to* im Präteritum — vermutet; später anders: s. Anm. 45. — Als Präsensform wird *toler*, *tolar* eingestuft von K. H. Schmidt, IF. 68 (1963) 165–167. Ich selbst habe (RE. l.c. [Anm. 2] 872, 881, 883) *toler* als Präteritum übersetzt, ziehe heute aber die Auffassung als Präsens vor.

<sup>44</sup> Über die Stammbildung K. H. Schmidt, IF. 68 (1963) 161–164, Prosdocimi, PPr. II 64–67.

<sup>45</sup> Prosdocimi, PPr. II 179, LDIA. 313; ignoriert oder übersehen von Lejeune, der die gleiche Ansicht mit gleicher Begründung in Manuel 81 vertritt: '... argument statistique, non aperçu jusqu'ici'. Beide Autoren vermuten jetzt in *toler* eine alte Perfektform. Gegen das statistische Argument und die Perfekthypothese: Szemerényi, l.c. (Anm. 6) 15f.

die Auffassung von *toler* als Präteritum ist übrigens nicht beachtet worden: bei der Wurzel *tlə₂-* ist bei Präsensformen sonst nur die Bedeutung 'ertragen' (got. *þulan*, lat. *tolerare*) 'aufheben' (lat. *tollere*, ir. *tlenaim* 'stehlen') bezeugt; die Bedeutung 'bringen' findet nur — aber immerhin doch — im lat. Perfektstamm *tuli* eine Parallele. Es bleibt somit ein Dilemma: Stammform und Endung von *toler* sprechen für Präsens; der eben genannte Vergleich der Bedeutung und das Tempus der anderen Votivverben könnten die Zuweisung zum Präteritum empfehlen.

5.5. Um eine Zwischenbilanz zu ziehen: bei den Verben *doto*, *toler* und *donasto* lassen sich zwar mit komparatistischen Mitteln und Kontextbeobachtungen hochwahrscheinliche Schlüsse auf ihre Funktion als Votivverben mit den Bedeutungen 'er gab', 'er bringt', 'er schenkte' gewinnen. Aber die Kombination ihrer Segmente kann — anders als bei *donom* 'Geschenk' — nicht in einwandfreien Einklang mit der Grammatik anderer indogermanischer Sprachen gebracht werden; sie zwingt uns vielmehr zu arbiträren Entscheidungen: mit jeder Entscheidung für *eine* Hypothese versündigen wir uns gegen mindestens *eine* andere Hypothese, und wenn es — begreiflicherweise — dem Autor eines Handbuchs schwer fallen oder gar unmöglich sein kann, alle Arbitraritäten offen zu lassen, so kann man doch dem Leser eines Handbuchs nicht ersparen, zu jeder Lehrmeinung die möglichen Alternativen zu suchen, zu prüfen und sie bereitzuhalten für den Augenblick, in dem neue Funde oder neue Ideen eine neue Bewertung ermöglichen.

6.1. Neben den oben § 4.1 unter (12) und (13) zusammengestellten Votivtexten mit einem Wort *mëgo* gibt es Grabschriften, z. B.

(14) Es 2 *ego fugsiai voltiomnial*  
 Es 6 *ego ostioi egestioi*

mit einem Wort *ego* (insgesamt 21 mal sicher belegt) neben dem Dativ eines Personennamens. Zur Ähnlichkeit dieses *ego* mit dem lat. *ego*, gr. *ἐγώ* 'ich' kommt die Parallele zwischen ven. *ego* und *mego* und got. *ik* 'ich' und *mik* 'mich', aus der man längst die Bedeutung von *mego* erschlossen hat; im Kontext haben sich diese Deutungen bewährt: man kann die Inschriften als 'redende Denkmäler' ansehen, die wir in der antiken Epigraphik oft antreffen. Auch hier darf man aber nicht verschweigen — und man hat nicht





Umbrischen und im klassischen Latein<sup>51</sup>), im Plural formgleich mit dem Dativ wie im Lateinischen und Altindischen. Postulieren muß man bei dieser Annahme außerdem noch, daß die ven. Präposition *op* mit ihrer lat. Entsprechung die Bedeutung 'um willen, wegen' und mit ihrer osk. Entsprechung die syntaktische Verbindungsregel mit dem Ablativ gemeinsam hat: wiederum wäre also, wenn man die Deutung akzeptiert, die Kombination von Eigenschaften des ven. Wortes spezifisch venetisch, obwohl jede Eigenschaft für sich genommen in anderen Sprachen Anhalt findet.

7. Vor dem Hintergrund dieser argumentatorischen Verflechtungen von Vergleichbarkeit und Originalität des Venetischen gewinnen nun spektakuläre Neufunde der letzten Jahre besonderes und grundsätzliches Interesse.

7.1. Auf einer kleinen bronzenen Schale — größter Durchmesser 105 mm, Höhe 65 mm — aus Lozzo Atestino ist eine Inschrift, \*Es 120<sup>52</sup>), eingraviert, die in einer durchgehenden, in einem engen Bogen umbiegenden Zeile verläuft. Sie gehört der frühesten epigraphischen Epoche an: sie verwendet noch keine Punktierung und bietet dadurch keinerlei Hinweise auf Wortgrenzen.

(16) *alkomnometlonšikosenogenesvilkenishorviontedonasan*

Eine Worttrennung ist sicher: *s* und *h* folgen nie innerhalb eines Wortes aufeinander. Durch Pa 3<sup>bis</sup> (s. u. § 8.1) ist *enogenei* als Dativform eines Vornamens bezeugt; dessen Nominativ könnte hier in *enogenes* wiederzufinden sein<sup>53</sup>). Unterstützt wird diese Vermutung dadurch, daß der folgende Komplex, *vilkenis*, die Struktur eines Nachnamens im Nominativ besitzt; das ergibt eine zweigliedrige Benennung, *enogenes vilkenis*. Da, wie gleich zu zei-

traduzione latina *libens merito* indica un valore strumentale'), der seine geographisch nächstgelegene Parallele in den westgerm. Sprachen fände; man muß dann allerdings annehmen, daß im Ven. die Endung *-bos* im Plural auch auf den Instrumental ausgedehnt worden ist.

<sup>51</sup>) Lejeune, Manuel 148, der, *ibid.* 92, deshalb zwar als unentscheidbar ansieht, ob *voltio leno* Ablativ oder Instrumental ist, trotzdem aber den Instrumental für das Richtige hält (*ibid.* 336, 341).

<sup>52</sup>) Publikation mit Kommentar: A. L. Prodocimi, AIV. 127 (1968–69) 123–159; weitere Deutungsversuche und Kommentare: Pellegrini, *Athenaeum* 47 (1969) 248–250, Lejeune, REL. 49 (1971 [1972]) 78–102, Pisani, StEtr. 45 (1977) 344f.; zuletzt Prodocimi, LDIA. 292–294.

<sup>53</sup>) Lejeune, l.c. (Anm. 52) 88, 92–95; zur Struktur der Personennamen mit *-genes* als zweitem Bestandteil: MemAccPat. l.c. (Anm. 19) 528–532 (dazu Nachtrag über *enogenes* 548), A. Mancini und A. L. Prodocimi, *Archivio Veneto* 105 (1975) 28–40, bes. 35, 39f.

gen sein wird, *donasan* am Ende aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbum in der 3. Person des Plural ist, muß neben *enogenes vilkenis* noch ein zweites Subjekt gesucht werden: wenn dies die Benennung einer zweiten Persönlichkeit ist, dann ist zu erwarten — etwa nach dem, was wir aus lateinischen Inschriften wissen —, daß sich diese zweite Persönlichkeit mit dem gleichen Formular benennt wie die erste. In unserem Fall: daß sie nur ihren Vornamen nennt<sup>54</sup>), käme dann in Frage, wenn dieser genau den gleichen Status wie *enogenes* hätte, also auch mit dem Nachnamen *vilkenis* zu verbinden wäre; dann müßte aber, wie Bl 1 (u. § 9.4–5) zeigt, dieser Nachname im Plural erscheinen. So bleibt nur die Erwartung, die durch den Komplex *-ikos* vor *enogenes* ohnehin geweckt ist, daß vor *enogenes vilkenis* eine parallel gestaltete zweigliedrige Benennung steht — als wahrscheinliche Auflösung bietet sich *alkomno metlonšikos* an: die *-ōn*-Variante zu einem Vornamen *alkomnos*<sup>55</sup>) und ein von einem Namen *metlonšis* (aus *\*metelontios*?) abgeleiteter Nachname.

7.2. *donasan* neben *donasto* paßt vorzüglich zu gr. *ἐπράξαν* neben *ἐπράξατο* (mit sekundärem *a* für *\*ἐπράξτο*) und ai. *anaišur* (mit sekundärem *-ur* statt *-an*) neben *anešta*, also zu einer zugrundeliegenden 3. Pl. *\*dōn-ā-s-ŋt*<sup>56</sup>) (mit Schwund des auslautenden Dentals wie im oben § 6.2 vermuteten Ablativ) neben *\*dōn-ā-s-to*, und alle Interpreten sind sich über diese etymologische Deutung einig, die durch die paradigmatische Beziehung zu *donasto* und durch den Kontext — es kann sich um eine Weihgabe handeln — aufs beste abgesichert ist. Wie oben, § 5.2, bereits besprochen, bleiben

<sup>54</sup>) Prosdocimi, AIV. l.c. (Anm. 52) 155f., LDIA. 293 und Lejeune sehen in *šikos* und *enogenes* die asyndetisch aneinander gereihten Vornamen zweier Personen mit dem gemeinsamen Nachnamen *vilkenis*; daß *vilkenis* ein dritter Vorname ist, wie es Prosdocimi in Betracht zieht, ist nicht ausgeschlossen: Frauenvornamen auf *-enia* scheint es zu geben; jedoch sind alle bisher bezugten Männernamen auf *-enio-* Nachnamen bzw. Gentilicia (Untermann, VP. 100f.).

<sup>55</sup>) Vgl. Untermann, VP. 99. Erwogen, aber abgelehnt von Prosdocimi, AIV. l.c. (Anm. 52) 141, weil dieser Name dann von dem Namen *enogenes* durch das von P. ohne Zögern als Appellativ gedeutete Wort *metlon* getrennt wäre.

<sup>56</sup>) Diese Herleitung fordert die Vertretung von *ŋ* im Ven. durch *an*. Sie zwingt im übrigen nicht dazu, nun auch den Namenstamm *iuvant-*, für den man aus anderen als lautgeschichtlichen Gründen gallische Herkunft annehmen kann (Untermann, BzN. 7 [1956] 183–185), als echt-venetisch mit *an* aus *ŋ* zu reklamieren (so Prosdocimi, AIV. l.c. [Anm. 52] 143 Anm. 45).

die Diathesenverhältnisse unklar<sup>57</sup>). Belastet wird der bis hierhin einigermaßen folgerichtig abzuwickelnde Interpretationsversuch dadurch, daß dem verbleibenden Wort *horvionte* weder durch seine morphologische Struktur noch durch den Kontext<sup>58</sup>) ein plausibler Platz im Text angewiesen werden kann, — etymologische Versuche<sup>59</sup>) haben also keine Aussicht auf Bestätigung und sind damit vorerst zu Unverbindlichkeit verurteilt.

Um der methodischen Prinzipien willen sei hier Lejeunes Deutung des Textes verglichen (s. Anm. 52): *alkomno* ('participe médio-passif au nomin. duel masc.: "roborati"') *me⟨n⟩tlon* ('acc.sg.neutre: "commemoramentum"')<sup>60</sup>) *sikos* ('idionyme masc. nomin.') *enogenes* ('autre idionyme masc. nomin., en asyndète') *vilkenis* ('patronyme masc. sg. en -yo- en accord avec l'idionyme le plus proche, mais se rapportant probablement à tous deux')<sup>61</sup>) *hor⟨e⟩ionte* ('participe actif au nomin. duel masc.: "gratulantes"') *donasan* "dona-

<sup>57</sup>) Lejeune, Manuel 78, rechnet mit einem 'couple', also einer grammatisch geregelten Distribution *-to* im Singular, *-an* im Plural, für die er sich auf das Nebeneinander von *φάτο* und *ἔφαι* bei Homer beruft, der aber auch die Formen (*ἔφαιτο* (*ἔφαι*) verwendet; dort liegt also keine morphologische Distribution, sondern eine metrisch bedingte Auswahl zwischen Formen vor, deren Diathesenunterschied bei diesem Verbum nicht mehr spürbar ist. Ähnlich noch einmal Lejeune, Manuel 80: 'à 3<sup>e</sup> pl. \*-nt correspond 3<sup>e</sup> sg. -to (*donasan/donasto*) dans des prétérits que rien, du point de vue vénète, ne dénonce comme médio-passifs' — ein gefährlicher Schluß *ex silentio* über eine Sprache, von der kaum ein halbes Dutzend Verbalformen belegt sind. Vorsichtiger Prosdocimi, AIV. l.c. (Anm. 52) 159, der in der vorliegenden Inschrift einen 'informellen' Text sieht, für den das eher kultur- als sprachgeschichtlich bedingte Formular der Votivtexte nicht gelte.

<sup>58</sup>) Man könnte mit einem Adverb (vgl. unten Anm. 67 zu *oliale* auf \*Es 122) rechnen, wenn man nicht so kühn sein will, durch die Korrektur in *horviontes* ein mit den beiden Subjekten kongruierendes Partizip herzustellen.

<sup>59</sup>) Prosdocimi, AIV. l.c. (Anm. 52) 158, erwägt unter größten Vorbehalten eine Verbindung mit idg. *gher-* 'begehren'. Lejeune greift, nach der Diskussion anderer Möglichkeiten, diesen Vorschlag auf: durch Annahme einer Verschreibung statt *horeionte* gewinnt er das Partizipium des Kausativs zu dieser Wurzel.

<sup>60</sup>) Prosdocimis Deutung, 'Gefäß' ← 'Meßgefäß', idg. *mē-tlo-m* = ai. *mātram* (AIV. l.c. [Anm. 52] 150f.), lehnt Lejeune ab, weil sie einen Bedeutungswandel voraussetze, der bei der Anknüpfung an die Wurzel *men-* nicht gegeben sei; das einzige bezeugte vergleichbare Wort, ai. *mantram*, bedeutet freilich 'religiöser Spruch, Lehre' und nicht 'Andenken'.

<sup>61</sup>) Die lat. Belege, die Lejeune, l.c. (Anm. 52) 97, für den Singular des Gentiles neben mehreren Pränomina anführt, zeigen Gentilicia auf *-o*, nicht auf *-os*, und man hat diese immer wieder als Dualformen erklärt.

verunt". Also ein Kongruenzverhältnis Partizip im Dual = Paar von zwei Singularformen = Apposition zu beiden im Singular = Partizip im Dual = Verbum im Plural. Wenn man indogermanistische morphologische Vergleiche (Endungen des Singular, Dual, Plural) als Argumente für die Bedeutung heranzieht, sollte man die syntaktischen Regeln, die mit den morphologischen Kategorien operieren — hier die Kongruenzregeln — nicht als irrelevant ansehen, es sei denn, man nimmt an (was an sich nicht verboten ist), daß das Venetische die ererbten syntaktischen Regeln vollkommen umgestaltet habe<sup>62</sup>): das muß aber durch zwingende innervenetische Analysen nachgewiesen werden und darf nicht *ad hoc* angenommen werden, um eine Inschrift zu deuten, für die es — beim jetzigen Stand unserer Kenntnis — noch unberechenbar viele andere Möglichkeiten der Deutung geben kann<sup>63</sup>). Insgesamt scheint mir der Unterschied zwischen den beiden Deutungsverfahren darin zu bestehen, daß der eine Versuch seinen Stolz darin sucht, möglichst wenig Neues, vom Erwartbaren Abweichendes über das Venetische auszusagen, der zweite darin, möglichst originelle und interessante Züge für die venetische Grammatik und für das venetische Lexion zu gewinnen, — etwa Dualformen, die sonst in den westindogermanischen Sprachen selten geworden sind, oder Kongruenzverhältnisse, die nirgendwo anders wiederzufinden sind.

7.4. Der zweite, hier zu behandelnde Neufund ist ein sorgfältig gearbeiteter ovaler Stein, mit den Achsenlängen 270 und 170 mm und mit 100 mm hohen senkrechten Seitenflächen, unter deren oberem Rand die Inschrift, \*Es 122<sup>64</sup>), umläuft, gliedert

---

<sup>62</sup>) Für die Kongruenzprobleme seiner Deutung findet Lejeune l. c. (Anm. 52) 90f., zwei Lösungsmöglichkeiten: entweder gab es den Dual nur noch beim Nomen aber nicht mehr beim Verbum, oder der Dual war überhaupt im Begriff zu verschwinden und wurde deshalb von den damaligen Sprechern des Venetischen ohne Regelmäßigkeit gebraucht. Der erste Vorschlag postuliert für das Venetische eine sehr spezielle Situation, der zweite ist methodisch unerlaubt: in Trümmersprachen können Beweise immer nur mit Regeln, nie mit Nicht-Regeln geführt werden. Gegen Lejeune auch Prodocimi, LDIA. 293.

<sup>63</sup>) Ganz anders, aber auch nicht schlüssig Prodocimi, AIV. l. c. (Anm. 52) 145–150: *alkomno* und *horvionte* sind Dativformen auf *-o*, *-e* (statt *-oi*, *-ei*), ersteres ein Göttername, letzteres ein Epitheton dazu. Dagegen Lejeune, l. c. (Anm. 52) 98–100.

<sup>64</sup>) Veröffentlicht von Alessandro Prodocimi, MemAccPat. 84 (1971–72) 67–74, kommentiert von A. L. Prodocimi, AGI. 57 (1972) 97–134, LDIA. 277–284, V. Pisani, AGI. 59 (1974) 157–160, Lejeune, Manuel 224f.

nur durch einen Punkt, der den Anfang bzw. das Ende des Textes signalisiert:

(17) *egofonteiersinioivinetikarisvivoiolialekvemurtuvoiatisteit.*

Wieder verhalf der Rückgriff auf bekannte Formulare und auf die Namengebung zu einem ersten Zugang: *ego* kennt man aus den oben, § 6.1, unter (14) zitierten Grabinschriften, und *fontei ersinioi* paßt genau zu dem, was man von einem zweigliedrigen Personennamen erwartet. Im Rest des Textes fehlen solche Anhaltspunkte, statt dessen sprang die zweimalige Wiederkehr des als Dativendung gesicherten Diphtongs *oi* ins Auge und das ergab eine Überraschung: eine perfekte Serie von etymologischen Deutungen, die dadurch bestätigt werden, daß sie ein semantisches Paradigma ergeben, ein Oppositionspaar, verbunden durch eine Konjunktion: *vivoi* ist vergleichbar mit lat. *vivo*, aksl. *živu*, ai. *živāya*, idg. *\*g<sup>w</sup>iūōi*<sup>65</sup>), *kve* mit lat. *que*, gr. *τε*, idg. *\*q<sup>w</sup>e*<sup>66</sup>), *murtuvoi* mit lat. *mortuo*, aksl. *mrstvū*, alle drei aus einem aus idg. *\*m<sup>r</sup>to-*umgestalteten *\*m<sup>r</sup>t-uo-*.

7.5. Dann lassen sich drei weitere Wörter herauslösen: *vinetikaris*, *oliale* und *atisteit*. Während man bei den ersten beiden nicht über unverbindliche etymologische Vermutungen hinauskommt<sup>67</sup>), ist man bei dem dritten Wort geneigt, eine nach idg. Bildungsregeln gebaute Verbalform mit der Wurzel *ste<sub>2</sub>*- 'stehen' zu finden, wofür dann wiederum (mindestens) drei Möglichkeiten in Betracht gezogen werden müssen:

<sup>65</sup>) Wichtig auch als Nachweis der Vertretung idg. *g<sup>w</sup>* = ven. *v*, durch die das Fehlen einer stimmhaften Entsprechung von *kv* im ven. Alphabet verständlich wird.

<sup>66</sup>) Mit diesem Beleg, zu dem ein weiterer in zerstörtem Zusammenhang (\*Tr 7, vgl. § 8.1) hinzukommt, sind die Versuche, die nicht-enklitische Konjunktion *ke* mit idg. *q<sup>w</sup>e* gleichzusetzen (zuletzt Pulgram, *Italic* 51; s. u. § 8.4) endgültig erledigt.

<sup>67</sup>) *oliale* wird von Prosdocimi, AGI. l.c. (Anm. 64) 113f., und Lejeune, Manuel 225, ohne Zögern mit lat. *olim* verglichen und als Adverb 'dereinst' gedeutet. *vinetikaris* ist nach Prosdocimi, l.c. 114f., 123f., Subjekt des Satzes, etymologisch dem got. Königsnamen *Vinitharius* verwandt und inhaltlich dem gr. *φιλέγγνος* nahestehend; er beschließt die Kette von etymologischen Spekulationen durch die verblüffende Feststellung: 'L'identificazione funzionale di *vinetikaris* è stata condotta autonomamente all'interno dell'iscrizione'. Lejeune sieht zwei Wörter, *vineti karis* 'l'amour de Vinetos' (vgl. o. § 2.5 mit Anm. 18); dagegen Prosdocimi, LDIA. 284.

- (1) Kausativ: *ati-* (Präverb) *-stə<sub>2</sub>-eie-ti* mit Schwund des auslautenden *i* und Synkopierung des Themavokals<sup>68</sup>): ein Präverb *ati-* kehrt zwar in air. *aith-* ‘wieder’, slav. *otz-* ‘zurück’, ai. *ati-* ‘über hinaus’ wieder, aber wenn überhaupt ein idg. Präverb aus diesen Formen zu rekonstruieren ist, ist sein Bedeutungsspielraum so vage abgegrenzt, daß für eine etymologische Deutung nicht viel zu gewinnen ist. Ein Kausativ mit dem Suffix *-eio-* ist sonst bei *steə<sub>2</sub>-* nicht anzutreffen: im Ai. lautet es *sthāpayati*, im Deutschen *stellen*, im Griechischen und Lateinischen wird die Kausativfunktion vom Primärverb übernommen.
- (2) Thematisierter Präsensstamm: Präverb *ā-*<sup>69</sup>) *tistə<sub>2</sub>-e-ti* oder, weniger plausibel, *ati-stə<sub>2</sub>-e-ti*: die Endung ist entweder nach der gleichen Regel umgewandelt, wie sie Kiparski konstruiert hat, um gr. *-ει* auf idg. *-eti* zurückzuführen<sup>70</sup>), oder aus *e + i* (= gr. *ει*) + *ti* zusammengesetzt<sup>71</sup>). Aber: darf man die noch immer nicht sicher erklärte griechische Endung zur Beschreibung eines so schlecht bezeugten Verbalsystems heranziehen<sup>72</sup>)?
- (3) Optativ des Präsens, (*ā-*)*tistə<sub>2</sub>-iə<sub>1</sub>-t*, oder eines ursprünglichen Aoriststammes, (*ati-*)*steə<sub>2</sub>-iə<sub>1</sub>-t* mit drei Zusatzannahmen: (a) die Nullstufe des Optativsuffixes ist anstelle der Vollstufe verallgemeinert, (b) die Vollstufe der Wurzel ist anstelle der Nullstufe verallgemeinert, und (c) *ā* ist — vielleicht unter dem Einfluß des unmittelbar folgenden *i* — zu *e* geworden<sup>73</sup>).

Man mag sich damit begnügen, die Zahl der jeweils nötigen Zusatzhypothesen gegeneinander aufzurechnen, die man braucht, um das nur einmal und in noch nicht völlig geklärtem Kontext

<sup>68</sup>) Prodocimi, AGI. l.c. (Anm. 64) 128f. zögernd, LDIA. 281 mit größerer Entschiedenheit.

<sup>69</sup>) Das Präverb *ā-* ‘auf – zu’ gibt es im Sanskrit und im Oskisch-Umbrischen: Untermann, JIES. 1 (1973) 378f.

<sup>70</sup>) Erwogen von Prodocimi, AGI. l.c. (Anm. 64) 127, aber anders LDIA.: s.o. Anm. 68.

<sup>71</sup>) So Lejeune, Manuel 79, in Anlehnung an C. Watkins, l.c. (Anm. 39) 120–123.

<sup>72</sup>) Vgl. Szemerényi, l.c. (Anm. 6) 16.

<sup>73</sup>) Ebenso ist vielleicht die Verschreibung *reitiei* statt *reitiai* (Es 47) zu motivieren (anders Lejeune, Manuel 206); Prodocimi, AGI. l.c. (Anm. 64) 127 sieht in *e* statt *a* den Einfluß der thematischen Flexion, die aber im Optativ nach Ausweis des Griechischen und Gotischen den *o*-farbigen Themavokal verwendete (*o + i* → *oi*).

bezeugte ven. Wort als Verbum mit der Wurzel *stea*<sub>2</sub>- an die idg. Morphologie anzupassen: zu einer Entscheidung kommt man dadurch nicht, eher zu der Befürchtung, daß durch präjudizierende Aussagen die Weiterarbeit behindert oder gar in falsche Bahnen gelenkt werden könnte.

8. Nach der Diskussion von ven. Wörtern und Morphen, die durch Kontext, Sachbezug oder paradigmatische Gruppierung einerseits und Etymologie andererseits deutbar sind, müssen nun auch Fälle zu Wort kommen, in denen alle unsere Versuche in evidenten Aporien stecken bleiben oder — was dasselbe bedeutet — zu Hypothesen führen, deren Tragfähigkeit in keinem akzeptablen Verhältnis zu der von ihnen usurpierten Relevanz für die venetische Grammatik steht.

8.1. Das Wort *ekupetaris* mit seinen phonetischen Varianten<sup>74)</sup> ist elfmal belegt — je einmal auf einer Situla, auf einem Dreifuß und auf einem 'ciottolone', einem runden Stein, der wahrscheinlich als Grabdenkmal diente, und achtmal auf großen Steinplatten, die ebenfalls zu Gräbern gehörten. Sieben von diesen zeigen bildliche Darstellungen, und zwar Pa 1 zwei einander gegenüberstehende Personen, Pa 3<sup>bis</sup> einen Reiter, Pa 2, 3, 6 und 20 Wagen mit Gespannen und Insassen; auf \*Pa 21 ist ein abstraktes Symbol, vielleicht ein Anker, abgebildet.

(18) Pa 2	<i>pledei veignoi karanmnioi ekupetaris ego</i>
*Pa 26	<i>fugio tivalioi andetioi ekupetaris ego</i> <sup>75)</sup>
*Es 121	<i>[eg]o iu[v]antei he[ ]torioi</i> <i>vesketei ekvopetaris kela[n]ioi</i> <sup>76)</sup>
Pa 1	<i>puponei ego rakoi ekupetaris</i> <sup>77)</sup>
Pa 3	<i>]steropei a[ ]ugerioi ek[up]etaris ego</i> <sup>78)</sup>

<sup>74)</sup> Zu den Varianten Lejeune, RPh. 45 (1971) 19–25, FS. Benveniste 360–362, 365f., Prodocimi, StEtr. 40 (1972) 212–217, LDIA. 297f.

<sup>75)</sup> Gefunden 1977, veröffentlicht von A. M<sup>a</sup>. Chieco Bianchi Martini, StEtr. 46 (1978) 190–196, mit kommentierenden Bemerkungen von A. L. Prodocimi, *ibid.* 198–203.

<sup>76)</sup> A. L. Prodocimi, StEtr. 40 (1972) 198–206; vgl. auch unten § 8.7.

<sup>77)</sup> *rakoi* steht dort, wo man einen Nachnamen erwartet, zeigt aber keine dazu passende Struktur; vielleicht ist *ij* statt *k*, also *raijoi* zu lesen (H. Rix, IF. 65 [1960] 138f., Untermann, VP. 10f.), vielleicht ist das Wort kein Personennamen sondern ein Adjektiv (Lejeune, RPh. 45 [1971] 16).

<sup>78)</sup> Ergänzungsversuche bei A. L. Prodocimi, AIV. 123 (1964–65) 482–491, Lejeune, MemAccPat. l.c. (Anm. 19) 519–532.

- (19) Pa 3<sup>bis</sup>      *enogenei enetioi eppetaris albarenioi*  
           \*Pa 20      *fugioi uposedioi epetaris*<sup>79)</sup>  
           \*Pa 21      *fugiai andetinai fuginiai eppetaris*<sup>80)</sup>
- (20) Tr 7        *ostialai [            ]aikve ekvopetars fremaišt*<sup>81)</sup>
- (21) Bl 1        *ENONI.ONTEI.APPIOI.SSELBOISSELBOI.*  
                   *ANDETICOBOS.ECVPETARIS*
- (22) Pa 6        *[GALLE]NI.M'.F.OSTIALAE.GALLENIAE.*  
                   *EQVPETARS*<sup>82)</sup>

8.2. Zwei der Texte sind in lat. Schrift geschrieben, von diesen ist Pa 6 völlig latinisiert bis auf das Wort *ekupetar(i)s*. Das Formular ist konstant<sup>83)</sup>: fünf (18) sind 'sprechende' Denkmäler mit dem Pronomen *ego* 'ich'; Personennamen stehen im Dativ, nur auf der lat. Inschrift Pa 6 (22) im Genitiv; von der umstrittenen Deutung von Bl 1 wird unten noch einmal die Rede sein (§ 9.4–5). *ekupetaris* und seine Varianten lassen sich am einfachsten als Substantive Nom. Sg. in die ven. Grammatik einordnen.

Die Gegenstände<sup>84)</sup> — auch die, auf die sich das Pronomen *ego* bezieht — sind so verschieden, daß sie keinen sachlichen Anhalt für die Bedeutung von *ekupetaris* bieten, und auch die bildlichen Darstellungen sind nicht einheitlich genug um weiterzuhelfen. Man kommt also von hier aus bestenfalls zu Paraphrasen wie 'Grabdenkmal', 'Andenken', nicht aber zu einer eigentlichen Übersetzung von *ekupetaris*<sup>85)</sup>. Im Stich gelassen von den äußeren Gegeben-

<sup>79)</sup> PPr. I 654f. (Anhang); ausführlicher G. Fogolari, AIV. 138 (1970–71) 6–9.

<sup>80)</sup> Gefunden 1967, veröffentlicht von A. M<sup>a</sup>. Martini Chieco Bianchi, StEtr. 37 (1969) 511–513, kommentiert von A. L. Prodocimi, ibid. 513–515, G. B. Pellegrini, Athenaeum 47 (1969) 246–248.

<sup>81)</sup> Veröffentlicht von B. M<sup>a</sup>. Scarfì, StEtr. 40 (1972) 189–192, kommentiert von A. L. Prodocimi, ibid. 195–198, AGI. 56 (1971) 34–37.

<sup>82)</sup> Kommentiert von A. L. Prodocimi, AIV. 123 (1964–65) 491–496.

<sup>83)</sup> A. L. Prodocimi, StEtr. 40 (1972) 208–212, LDIA. 295–297.

<sup>84)</sup> Zur archäologischen und ikonographischen Beurteilung zuletzt G. Fogolari, AIV. 138 (1970–1971) 3–14.

<sup>85)</sup> Sommer, IF. 42 (1924) 127 'Grabdenkmal', 'res ob memoriam facta (data)', Lejeune, FS. Whatmough 159 'monument funéraire', RPh. 45 (1971) 12, 25 'sépulture', A. L. Prodocimi, AIV. 123 (1964–65) 496–500: 'ci sembra que ogni precisazione resti nel vago'; LDIA. 299: 'in un contesto culturale di cui storicamente sappiamo pressochè zero, . . . mancano appunto i mezzi di censura, cioè la conoscenza dell'ambito ideologico in cui poteva avere una sua logica . . . ; a questo proposito non sarà da scordare che l'etimologia . . . non ha necessariamente peso nel significato (sincronico), anzi,



heiten hofft man auf etymologischen Aufschluß aus der doch recht substanzreichen Wortform, die zudem eine Analyse als Kompositum nahe legt. Der erste Bestandteil ist meistens, aber nicht immer, mit idg. *ekyo-* 'Pferd' gleichgesetzt worden, — immerhin tragen fünf von den elf Denkmälern Pferdedarstellungen; bei dem zweiten Segment hat man an *pet-* 'fliegen' oder an gr. *πέτρα* 'Stein' gedacht<sup>86</sup>): für keine Begriffsverbindung läßt sich eine zwingende innere Logik oder ein zwingender Kontextbezug aufzeigen. Wir haben ein Wort vor uns, das gewiß einen wichtigen Beitrag zur Eigenart des ven. Wortschatzes liefert, aber es ist genau dies — seine Eigenart —, was uns bis heute den Zugang zu einer Deutung verwehrt.

8.3. Während die Fachleute bei *ekupetaris* den Widerspruch zwischen den Gegenständen, mit denen das Wort verbunden ist, respektieren und eher zu einem *non liquet* als zu einem dezidierten Übersetzungsversuch neigen, hat man bei dem Wort *vdan* alle dementsprechenden Skrupel über Bord geworfen. O. Haas hatte eine Deutung als 'abecedarium', 'Alphabet' vorgeschlagen: die ersten beiden Buchstaben des 'Konsonantenalphabets' seien um *-ā-* als nominal-stammbildendes Suffix erweitert und dann flektiert worden<sup>87</sup>). Bestehend an dieser Deutung ist, daß sie mit der merk-

---

a rigore, non ne ha afatto'. — Meine Vermutung, (IF. 66 [1961] 112, Anm. 32), das Wort könne die Situla als Aschengefäß bezeichnen, ist durch den Fund des Dreifußes erledigt.

<sup>86</sup>) Die wichtigsten etymologischen Deutungsvorschläge: A. Torp, Festschrift til Konung Oskar II, Christiania 1897, 11: 'rossefliegend' = 'Reiter'; H. Pedersen, FS. Hirt II 579: 'Leichenstein' (zu heth. *ak-*, *ek-* 'sterben'), ebenso Pisani, MSt. IV 262, Paideia 30 (1975) 164; J. Whatmough, The Foundations of Roman Italy, London 1937, 171: 'Pferdetreiber' im Sinne von 'Wagenlenker', ähnlich E. Pulgram, FS. Palmer 302, Italic 56 (zu lat. *petere*, mit Bedeutungswandel zu 'treiben'); Lejeune, RPh. 45 (1971) 25f.: 'Pferdestein' im Sinne von 'Grabstein', anders FS. Benveniste 361 Anm. 3, Manuel 85f.: 'zum Ritter gehörig' als Angabe des sozialen Standes des Bestatteten (*ekvo-* + Wurzelnomen *pet-* + Suffix *-ario-*), ebenso Szemerényi, l.c. (Anm. 6) 15, aber *pet-* ← *poti-* 'Herr'; Prodocimi, PPr. II 77f., StEtr. 40 (1972) 224–226. LDIA. 300f.: *eppetaris* (§ 8.1 [19]) ist aus *\*epipetaris* synkopiert (daraus durch Dissimilation *ekupetaris*), partielle Lehnübersetzung von gr. *ἐπιτάφιος*, wobei *τάφος* 'Grab' durch *petar-* 'Stein' wiedergegeben worden wäre.

<sup>87</sup>) O. Haas, Die Sprache 2 (1952) 227, ebenso Lejeune, FS. Whatmough 158 Anm. 48, ESL. 67 (1971) 273, Latomus 13 (1954) 15, Pellegrini, IVen. 161f., Prodocimi, PPr. II 194, LDIA. 287; meine Einstufung des Wortes in RE. l.c. (Anm. 2), 872 und 880f., möchte ich ausdrücklich als voreilig widerrufen.

würdigen Lautstruktur des Wortes fertig wird<sup>88</sup>) und deshalb ist sie allgemein akzeptiert worden. Daß es auch gravierende Bedenken gibt, wird verschwiegen oder heruntergespielt, — nämlich, (1) das Wort bezeichnet im Akk. Sg. den Gegenstand, auf dem es steht, und das ist nur in drei Fällen (Es 31, 32, ergänzt Es 27) eine Alphabettafel, auf der in der Tat ein Alphabet steht oder stehen könnte; drei weitere Belege (Es 47, 51, 62) erscheinen auf bronzenen Nachbildungen von Schreibgriffeln, die nur Votivtexte und keine Alphabetreihen tragen; die Vermutung, es stünde 'Alphabet' darauf, weil diese Griffel zusammen mit Alphabettafeln dargebracht wurden<sup>89</sup>), käme der Annahme gleich, daß auf einer Zuckerdose, die im Rahmen eines Kaffeeservices gestiftet wird, geschrieben steht: 'diese Kaffeekanne stiftete NN.': das ist vielleicht nicht unmöglich, aber auch nicht gerade ein zwingendes Argument bei der Deutung eines unbekanntes Wortes in einer kaum bekannten Sprache. (2) Das ven. Alphabet fängt mit *a* an und nicht mit *v*<sup>90</sup>); *v* ist nur der Anfang der Syllabarreihen<sup>91</sup>), deren Existenz freilich von denen bestritten wird, die an eine magische Formel *a ke o 'τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ'* glauben, die in senkrechter Anordnung (die sonst nie in der ven. Schrift und ihren Nachbarschriften begegnet) sechzehnmal unter die Konsonanten des ven. Alphabets gesetzt worden sein soll<sup>92</sup>). Erst ein ven. \**avdā-* oder noch besser \**avdo-* oder \**avdio-* wären präzise Parallelen zu lat. *abecedarium* und gr. *ἀλφάβητος*.

8.4. Ein dritter Fall, in dem man eine schon jahrzehntelang gültige *communis opinio* gegen sich hat, wenn man Zweifel äußert,

<sup>88</sup>) Lejeune, Manuel 134f., vermutet, daß *v* und *d* mit ihren Namen 'unissant une voyelle a la consonne dénommé' ausgesprochen worden seien.

<sup>89</sup>) Lejeune, BSL. 67 (1971) 173: 'par extension, on l'a appliqué aussi aux styles, tablettes et styles étant solidaires à un double titre puisque les uns et les autres évoquent par leur forme le matériel graphique et puisque le contenu rituel inscrit des unes et des autres est fait, de façons diverses, de références a l'alphabet'; noch einfacher macht sich Prodocimi, PPr. II 194, die Antwort auf meinen Einwand (Kratylos 6 [1961] 5f.): 'trattandosi di stili scrittorii l'obbiezione cade'.

<sup>90</sup>) Belegt auf Es 23; Lejeune l.c. (Anm. 89), rechnet mit zwei verschiedenen ven. Wörtern, einem (noch nicht belegten) für das vollständige Alphabet und einem, *vdan*, für das Konsonantenalphabet.

<sup>91</sup>) H. Rix, IF. 65 (1960) 124–139.

<sup>92</sup>) O. Haas, l.c. (Anm. 87) 228, M. Lejeune, RPh. 26 (1952) 203; ebenso Pellegrini, IVen. 132, AIV. 119 (1961) 358, Prodocimi, Storia delle religioni l.c. (Anm. 30) 679, anders AIV. 127 (1968–69), zweifelnd LDIA. 284; vgl. auch Pulgram, Italic 61.

ist F. Sommers berühmte Deutung von *louderobos* als 'liberis', 'den Kindern'<sup>93</sup>). In der Inschrift Es 45<sup>94</sup>)

(23) *meḡo donasto sainei reitiai porai*  
*egetora rimoikelouderobos*

hat Sommer im letzten Komplex die durch die Punktierung als verschrieben erwiesene Folge *.r.i.mo.i.* in die regelmäßige Form *.a.i.mo.i.* verbessert, und mit dem durch CIL V 6899<sup>95</sup>) bezeugten Personenamen *Aimus* identifiziert; dann hat er *ke* als Konjunktion 'und' bestimmt und *louderobos* als Dativ im Plural angeschlossen. So geistreich seine Deutung des letzten Wortes ist — das einzige weitere Argument zu ihren Gunsten ist, daß sie 'einen Sinn gibt', und damit fällt sie unter das von H. Rix treffend formulierte Verdikt<sup>96</sup>): '... sinnvoll ist bei einer Übersetzung nicht gleichbedeutend mit richtig, d. h. dem gemeinten Sinn entsprechend, so wenig wie ein möglicher Bedeutungsansatz zugleich auch ein notwendiger ist.'

8.5. Dazu kommt, daß es auch hier einen zweiten Beleg des Wortes gibt, dessen ungelöste Deutungsprobleme niemand an *louderobos* = *liberis* irre gemacht haben: die Inschrift einer Situla aus Valle di Cadore, Ca 4<sup>97</sup>), gefunden als Grabbeigabe, — vielleicht sogar Aschengefäß — in einer Nekropole.

(24) *eik goltanos doto louderai kanei*

*louderai* muß die ven. Entsprechung von lat. *liberae* sein, wenn *louderobos* die Entsprechung von lat. *liberis* ist. Das einzige sicher zu fassende Segment des Textes ist *doto* 'er gab' (s. o. § 5.1); *goltanos* kann ein Personennamen im N. Sg. sein, ist aber sonst nicht belegt; auch *eik* kommt nur hier vor, — seiner Struktur wegen wird es als Demonstrativpronomen angesehen; am Schluß steht eine Dativform der konsonantischen oder *i*-Deklination, die —

<sup>93</sup>) IF. 42 (1924) 121–123. In der späteren Forschung einmütig anerkannt; vgl. die Literatur bei PPr. II 134, danach vor allem Lejeune, JIES. 1 (1973) 346, Manuel 336, Prodocimi, LDIA. 289f. Auch ich habe bisher stets diese Deutung vertreten. Zur historischen Problematik vgl. M. Scheller, *Vedisch priyá-* und die Wortsippe *frei, freien, Freund*. Göttingen 1959, 39f., 85f., E. Polomé, IEDial. 75.

<sup>94</sup>) Zur ganzen Inschrift: Sommer, l.c. (Anm. 93) 118–123, Lejeune, RPh. 26 (1952) 193–197, Prodocimi, LDIA. 289f.

<sup>95</sup>) Gefunden in Piemont; die Person wird aber als *Patavinus* bezeichnet.

<sup>96</sup>) Kratylos 8 (1963) 124.

<sup>97</sup>) Zur ganzen Inschrift: Pellegrini, StEtr. 31 (1963) 72–77, Lejeune, Latomus 25 (1966) 410–413, PP. 20 (1965) 356–358.

wenn man nicht an lat. *canis* denken will — ohne gute Vergleichsmöglichkeit bleibt.

8.6. Es gibt mehrere Möglichkeiten zu einer Deutung: (1) meistens hat man in *louderai* den Namen einer Gottheit gesehen, die der lat. *Libera* entspricht<sup>98</sup>), *kanei* wäre dann Epitheton dazu<sup>99</sup>). Dazu paßt aber nicht, daß die Situla in einem Grab gefunden wurde. (2) Deswegen haben andere in *louderai kanei* die Bezeichnung einer Frau gesehen<sup>100</sup>); dabei muß man freilich für belanglos halten, daß *doto* sonst nur auf Motivinschriften vorkommt<sup>101</sup>). (2a) *louderai* kann Eigenname und *kanei* Epitheton sein<sup>102</sup>); dann zwingt nichts mehr zu einem etymologischen Vergleich mit lat. *liber*, *-a*, *-um*. (2b) *kanei* ist Eigenname und *louderai* ist Adjektiv; aber kann eine Person als 'frei' bezeichnet werden? Daß der Freigelassene *libertos* hieß, wurde bereits erwähnt (§ 2.5). (2c) *louderai* ist Substantiv in der Bedeutung 'Kind', die im Venetischen, anders als im Lateinischen, nicht der Pluralform vorbehalten gewesen wäre<sup>103</sup>); *kanei* kann als Eigenname oder als Epitheton dazu gestellt sein. — *louderai* stellt also mehr Probleme als es löst; für die Frage, ob *louderobos* wirklich 'liberis' bedeutet, ist nichts daraus zu gewinnen.

8.7. In einem weiteren Fall engt zwar ein Neufund die Deutungsmöglichkeiten eines Wortes ein, ohne jedoch den Kontext zu einer präzisen Inhaltsbestimmung zu liefern. Für *veskeš* kannte man bis 1972 zwei Belege,

(25) Es 76 *fougota graikoi veskeš*

Es 104 *FREMA IVANTINA KTVLISTOI VESCES*

beide mit einer Frauenbenennung im Nom. und der Benennung eines Mannes im Dat. verbunden: man hat in *veskeš* ein Wort für

<sup>98</sup>) R. S. Conway, PID. I 163f., Pellegrini, IVen. 143, Prodocimi, PPr. II 132, Storia delle religioni l.c. (Anm. 30) 681f., LDIA. 309, und in der gesamten historischen und sprachwissenschaftlichen Sekundärliteratur.

<sup>99</sup>) Pisani, MSt. IV 265, und, ihm folgend, Prodocimi, Storia delle religioni l.c. (Anm. 30) 681 vergleichen ai. *kanyā* 'Mädchen' und sehen *kanei* als ven. Entsprechung des gr. Beinamens der Persephone (lat. *Libera*), *Kόρη*, an. Scheller, l.c. (Anm. 93) 41 Anm. 2, zeigt, daß auch *louderai* diesem gr. Epitheton entsprechen kann.

<sup>100</sup>) Lejeune, REAnc. 54 (1952) 82, dann, PP. 20 (1965) 357f. wieder als Göttername angesehen, unentschieden Manuel 301.

<sup>101</sup>) Pellegrini, StEtr. 31 (1963) 73.

<sup>102</sup>) In Betracht gezogen von Lejeune, RPh. 26 (1952) 218, REAnc. 54 (1952) 82; unentschieden Manuel 43, 301.

<sup>103</sup>) Mit zunehmender Entschiedenheit für möglich gehalten von Lejeune, Manuel 43, 336.

‘Urne’, für ‘verheiratet’ oder ein Verbum finitum gesucht<sup>104</sup>). Alle drei Versuche sind durch den schon erwähnten Neufund (§ 8.1 [18]) mit der Dativform dieses Wortes erledigt:

(26) \*Es 121 *eg]o iu[v]antei he[ ]torioi vesketei*  
*ekvopetaris kala[n]ioi*

Das Wort erweist sich als Epitheton zu Personenbezeichnungen, anscheinend in gleicher Form zu Frauen- wie zu Männernamen, und die zweimalige Wiederkehr eines Männernamens im Dativ neben Frauennamen wird als irrelevant entlarvt. Damit ist wieder alles offen, und Lejeunes Idee, es bedeute ‘Adoptivkind’<sup>105</sup>), wird man nicht akzeptieren können, wenn man das ven. Personennamen benennungssystem an benachbarten, besser bezeugten Sprachen und Rechtsordnungen zu orientieren versucht<sup>106</sup>).

9.1. Eine alte *quaestio vexata* ist die Suche nach den Genitivformen in der ven. Nominalflexion. Bei den konsonantischen Stämmen ist die Situation unverändert: einem sicheren Dativ *-onei* stehen die beiden angeblichen Genitivformen *makknos* und *galknos*<sup>107</sup>) gegenüber, die man nur dann ohne ausdrückliche Bestätigung durch den Kontext ernst nehmen kann, wenn man einer idg. Sprache bei Stämmen mit konsonantischem Suffix einen Ablautsunterschied zwischen Genitiv und Dativ zutraut<sup>108</sup>).

<sup>104</sup>) Bibliographie und Diskussion bei Prodocimi, PPr. II 199f.

<sup>105</sup>) JIES. 1 (1973) 349–351, Manuel 45, mit einer unverständlichen formalen Analyse, *vesk-* (wie in lat. *vescor*) + Suffix *-et-*, und mit einer Bedeutungsentwicklung: ‘one who is nourished’ → ‘Adoptivkind’ unter Berufung auf lat. *alumnus*, das aber nicht das durch Adoption hergestellte Kindverhältnis bezeichnet.

<sup>106</sup>) Mit der Reserve, Manuel 45, ‘Adoptivkind’ sei eine ‘traduction approximative’ ist wenig gewonnen: Adoption ist im antiken Recht ein präzises geregelteres Verfahren; entweder ist *veskes* der Terminus ‘Adoptivkind’ oder nicht, und wenn nicht, darf man eine Hypothese darüber verlangen, welcher andere Rechtsstand dann mit *veskes* bezeichnet worden ist. Vgl. auch Prodocimis Bedenken (LDIA. 277): ‘da formule quasi hapax, comunque prive di contestuazione storico culturale, è immetodico derivare deduzioni istituzionali, per cui un verosimile tipologico non può suffragare la conoscenza storica, che sola permette un discorso istituzionale’.

<sup>107</sup>) Lejeune, z.B. REL. 31 (1953) 134, zuletzt Manuel 90, 98f., Ateste 7.

<sup>108</sup>) Lejeune, Manuel 90, stützt seine These nur durch den Hinweis auf den noch zu erwartenden Gen. Sg. der *-r*-Stämme: ‘il est au moins présumable que, dans les noms de parenté, au datif sg. en *-ter-ei* s’opposait un gén. sg. (non attesté) en *-tr-os*’; Prodocimi, PPr. II 138, A. M. Devine l.c. (u. Anm. 109) 61 rechnen mit der Vermischung verschiedener Paradigmen (wie lat. *latro*, *-onis* und *caro*, *carnis*).

9.2. Die Belege für einen Genitiv der *-o-* und *-io-* Stämme auf *-i*<sup>109</sup>) sind durch einen Dolienstempel mit der gleichen Form eines Fabrikantennamens in lat. und ven. Schrift vermehrt worden:

(27) Pa 19 *CEVTINI|keutini*

Und für die stellenweise stark verwischte Inschrift einer Urne aus Este gibt Lejeune<sup>110</sup>) jetzt folgende Lesung:

(28) Es 11 *GAVISRAVPATNISMILESPOLTOSOSTINOBOS-FRIVIPATER*

Lejeunes Übersetzung 'Der Soldat Gavius Raupatnios (stiftet die Urne) betrübt den Knochen des Frivos (als dessen) Vater' erfordert, daß man Knochen als Empfänger einer Stiftung<sup>111</sup>), einen Bedeutungsübergang 'getrieben' zu 'betrübt'<sup>112</sup>) und ein Formular für wahrscheinlich hält, in dem der Bestattete nur durch seinen Vornamen *Friv(i)os* und als Besitzer seiner Knochen, der Bestattende aber mit vollständigem Namen und mit Berufsbezeichnung genannt wird. *FRIVI* ist also ein möglicher, aber kein zuverlässiger Beleg für einen Gen. Sg. eines *-o-* oder *-io-* Stammes.

9.3. Zwei weitere Belege sind mit ihrem Formular ebenso isoliert:

(29) Pa 14 *entolloukitermon[|]ediosteuters*<sup>113</sup>)  
Es 52 *reitii katakna|logsii fremaietna*

Pa 14 steht auf einem steinernen Cippus, Es 52 auf einem Griffel. Während die Deutung von Pa 14 völlig unserer Phantasie anheim-

<sup>109</sup>) Die bisherige Diskussion vor allem bei F. Sommer, *IF.* 42 (1924) 109–111, Untermann, *IF.* 66 (1961) 109–115, Lejeune, *Latomus* 31 (1972) 10–16, A. M. Devine, *The Latin thematic genitive singular*. Stanford 1970, 55–58.

<sup>110</sup>) *Latomus* 31 (1972) 3–10.

<sup>111</sup>) l.c. (Anm. 110) 7, Manuel 99: *ostinobos* ist Dat. Pl. des durch ai. *asthi*, *astnah* 'Knochen' bezeugten Paradigmas. Vgl. aber die Bedenken bei Prodocimi, *LDIA.* 274 — Lat. *ossa* kommt auf lat. Inschriften nur in Wendungen wie *hic ossa sita sunt* vor, nie als Empfänger einer Konsekration des Grabes, also an Stelle von *dis Manibus* oder *memoriae*.

<sup>112</sup>) l.c. (Anm. 110) 8; Manuel 82f.: identisch mit dem lat. *to-*Partizip *\*pultus* zur Wurzel *pel-*, das durch lat. *pultare* '(an die Tür) klopfen' indirekt bezeugt ist. — Bedeutungsveränderung: 'ceci oriente, dans le présent contexte, vers l'idée du "choc" moral, que représente, pour un père (fût-il miles), le mort de son enfant'. Ist das eine semasiologische Beweisführung oder ein Zitat aus einem historischen Roman?

<sup>113</sup>) 1976 entdeckte man, daß der seit dem 17. Jahrhundert bekannte Stein auch auf seiner Rückseite eine Inschrift trägt: A. L. Prodocimi, *AAAd.* 1979, 279–307.

gestellt ist<sup>114</sup>), kann für die Griffelinschrift wenigstens so viel als wahrscheinlich gelten, daß sie zwei Frauennachnamen mit dem Suffix *-na-* enthält<sup>115</sup>). Als Beleg gilt auch die stark beschädigte Aufschrift eines Grabsteins

(30) Es 10            ]*n.ti.*[ ]*rema.i.s/ti.a.s.konia.i.ie*[

Lejeunes Ergänzung, *ego onti fremai sti askoniai iestiai*<sup>116</sup>) beruht auf eben der Gewißheit, daß es einen Gen. Sg. auf *-i* gibt, und sie scheitert daran, daß *ont-* nach Ausweis von Bl. 1 (s. u. § 9.4) ein Konsonantstamm ist<sup>117</sup>); ehe man nicht alle Alternativen einer Textherstellung erprobt hat, kann man jedenfalls nicht von einem autonomen Beweis für einen *i*-Genitiv sprechen.

9.4. Schließlich zwei Grabinschriften mit parallel gelagerten Problemen der Namenformel, die schon erwähnte Inschrift der Situla von Canevò (§ 8.1 [21]) und ein Stein aus Este:

(31) Bl 1            *ENNONI.ONTEI.APPIOI.SSELBOISSELBOI.*  
*ANDETCOBOS.ECVPETARIS*

Es 5                *ego wrkli egetorioi akutioi*

Die Beharrlichkeit, mit der man *ennoni* und *wrkli* als Genitivformen erklärt<sup>118</sup>), ändert nichts an den Einwänden, die man ge-

<sup>114</sup>) Die Folge *entollouki* wird meist als *entos louki* analysiert und als genaue Entsprechung von lat. *intus luci* angesehen. Vgl. zuletzt Lejeune, Manuel 76, 336, Prosdocimi l.c. (Anm. 113) 288–295; Prosdocimi Annahme, *teuters* sei die Pluralform, die einer 3. Sg. auf *-er* zuzuordnen sei, scheint mir durch diesen einen Beleg in unklarem Kontext noch nicht ausreichend gestützt.

<sup>115</sup>) Sommer, l.c. (Anm. 109) 110, hatte die beiden Formen auf *-ii* als Gen. Sg. von Männernamen gedeutet; Lejeune, REAnc. 56 (1954) 73f., verbesserte zu *reitiai katakna logsia fremai stna*: Göttername im Dativ + dreigliedriger Frauennamen (zustimmend Pellegrini, IVen. 147; Prosdocimi, LDIA. 290, erkennt nur *reitiai* als wahrscheinlich an); mir scheint auch eine Korrektur *reita katakna logsa fremai stna* möglich, mit der die Parallelität der als verschrieben angesehenen Elemente gewahrt bleibt (IF. 66 [1961] 111 Anm. 26, VP. 30, ebenso Polomé, IEDial. 75). Ein noch kühnerer Versuch bei Pisani, Paideia 30 (1975) 263f.: *logsii* Verbalform in der 3. Pers. Sg.

<sup>116</sup>) Latomus 31 (1972) 13–16.

<sup>117</sup>) Der Gen. Sg. müßte also, der gängigen Meinung nach (s.o. § 9.1) *\*ontos* lauten; Lejeune geht von einer *-io*-Ableitung, *ontio-*, aus, also von einem Nachnamen, der hier zum Vornamen degradiert ist: vgl. dazu u. § 10.1.

<sup>118</sup>) Zuerst Sommer, l.c. (Anm. 109) 109, 111, 127; danach Lejeune, z.B. FS. Whatmough 160, MemAccPat. l.c. (Anm. 19) 520f., RPh. 45 (1971) 15, Latomus l.c. (Anm. 116) 13, 16, Manuel 76; ebenso Pellegrini, PPr. I 451f., Prosdocimi, LDIA. 307; vgl. dazu die Diskussion bei Devine, l.c. (Anm. 109) 56f.

gen die damit verbundenen Interpretationen der beiden Texte erheben muß.

9.5. Auf Bl 1 soll *ennoni* Gen. von *ennoni(o)s*, dem von dem Vornamen *enno* abgeleiteten Patronymikon sein: 'Die *ecupetaris* (ist Eigentum) des Sohnes des *Enno*, (bestimmt für) *Onto*, *Appios* (und) diesen (den Sohn des *Enno*) selbst, (alle drei) Söhne des *Andets*.' Wer diesen Satz nicht — wie viele Autoren — für verständlich, sondern eher für unlogisch hält, muß die Inschrift als vorerst undeutbar zurückstellen. Oder man wagt es, *ENNONI* als Verschreibung für *ENNONEI*, Dat. des Vornamens *enno*, anzusehen und zu übersetzen: 'Ecupetaris für *Enno*, *Onto* (und) für *Appios* selbst, (alle drei) Söhne des *Andets*', wobei — gewiß auch nicht ganz befriedigend — *Appios* sich durch das Pronomen als der Stifter der Grabstele für sich und seine (vielleicht vorher verstorbenen) Brüder zu erkennen gibt<sup>119</sup>).

9.6. Wer Es 5 übersetzt: 'Ich (bin Eigentum) des *Urkl(i)os*<sup>120</sup> (bestimmt für) den Sohn des *Egetor* den Enkel des *Akutos*', muß zwei Einwänden begegnen: (1) neben *ego* kommen sonst nur Dativformen — stets Personenbenennungen — oder Nominativformen vor, *ekupetaris* und *vesos*, beide eher Appellativa als Personennamen<sup>121</sup>); (2) Benennungen von Männern, die nur aus einem Nachnamen bestehen, sind nur selten nachzuweisen, und in keinem sicheren Beleg finden sich anderweitig zwei männliche Nachnamen ohne Vornamen. Die Emendation von *urkli* in *urklei* würde auch aus Es 5 einen regelgerechten Text machen: 'Ich bin für *Urklis*, den Sohn des *Egetor*, den Enkel des *Akutos*'.

9.7. Ich wage also weiterhin zu behaupten, daß *ennoni* und *urkli* keine zweifelsfreien Zeugen für einen Genitiv auf *-i* sind. So ist es der oben genannte Dolienstempel, der am wenigsten widersprüchlich und hypothesenbelastet den Gen. Sg. der *-o-* oder *-io-*Stämme vertritt<sup>122</sup>), unterstützt von dem negativen Argument,

<sup>119</sup>) E. Vetter, Glotta 33 (1954) 85, Untermann, IF. 66 (1961) 113f., VP. 11f., zustimmend Pisani, MSt. IV 265, Polomé, IEDial. 74.

<sup>120</sup>) Anders, *urkli* NSg. eines Appellativs, etwa 'Urne' Pisani, MSt. IV 261, Prodocimi, LDIA. 272.

<sup>121</sup>) Zu *ekupetaris* s.o. § 8.2, zu *vesos* Prodocimi, PPr. II 200–202.

<sup>122</sup>) Der 'Kontext' beschränkt sich freilich auf die Verwendung als Fabrikantenangabe, und die Bigraphe läßt zumindest dem Verdacht Raum, daß es sich um eine Firma handelt, die sonst ihren Namen nur durch die lat. Form angab und bei einer Lieferung an venetische Empfänger dessen genaue Umsetzung in ven. Schriftzeichen hinzufügte: Devine, l.c. (Anm. 109) 58; vgl. auch die Bedenken bei M. S. Beeler, JIES. 1 (1973) 250.



daß es bis jetzt keine andere Endung gibt, die mit einer größeren Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann, als Gen. Sg. der thematischen Deklination angesehen zu werden<sup>123</sup>).

10.1. Im Gegensatz zu Versuchen, das Venetische in seine italische Umwelt, insbesondere in die Nähe des Lateinischen zu integrieren — durch den Nachweis eines Genitivs auf *-i* oder durch die oben erörterten Deutungsversuche für *louderobos* und *louderai* — stehen die vor allem von Lejeune unternommenen Bemühungen, für das Venetische individuelle, von allen benachbarten Sprachen und epigraphischen Bereichen abweichende Eigenarten nachzuweisen: von *veskeš* und *a ke o* war bereits die Rede (§ 8.7, 8.3); die beiden spektakulärsten Versuche bewegen sich im Bereich der Namengebung.

10.2. (1) Die Annahme, in der ven. Namenformel könne ein durch spezifische Suffixe (*-io-*, *-ko-* oder *-na-*) aus Vornamen abgeleiteter Nachname nicht nur als Nachname, sondern auch als Vorname verwendet werden<sup>124</sup>), ist nichts anderes als die Behauptung, ein Vater namens *Jakob* könne seinen Sohn bei der Geburt *Philippsohn* nennen, so daß dieser dann den vollständigen zweigliedrigen Namen *Philippsohn Jakobsohn* führe, oder seine Tochter *Moritzgattin*, ungeachtet der Frage, wie der Mann heißt, den sie später einmal heiraten wird<sup>125</sup>).

<sup>123</sup>) Man hat erörtert (P. K. Kretschmer, Glotta 30 [1943] 141–145, E. Pulgram, FS. Palmer 300, Devine, l.c. [Anm. 109] 59–63), ob *-oi* und *-ai* neben dem Dat. Sg. auch den Gen. Sg. wiedergeben können, wie bei lat. *-ae* (aus *-āi* und *-ā-i*) und *-aihi* für die *o*-Stämme im Messapischen. Es fehlen aber noch Kontextmerkmale, die eine solche Kasusopposition erkennen lassen. Lejeunes Willkür (vgl. Manuel 250f.), mit der er Besitzerangaben und Empfängerangaben in Motiv- und Grabtexten annimmt, mißachtet den juristischen Unterschied: Stiftungen sind immer Besitzübertragungen — an Götter oder an das Andenken oder die Manen eines Toten; Besitzerinschriften sind die Feststellung eines bestehenden Besitzrechtes, nicht einer Transaktion.

<sup>124</sup>) Ausgehend von dem Postulat, jede belegte Nennung müsse mindestens den Individualnamen enthalten (Word 11 [1955] 25) kommt Lejeune, *ibid.* 28, zu der Vermutung: ‘il existe une certaine usure des dérivés patronymiques, qui les fait tendre vers la fonction des noms individuels’; Latomus 31 (1972) 15 heißt es bereits: ‘l’on sait que, très souvent, les patronymes en *-yo-* se dégradent en noms individuels’ und in Manuel 55–57 gibt er Listen von ‘degradierten Patronymen’. Manuel 42 verknüpft er diese These damit, daß der Zweitname Patronym und kein Gentile sei, und deshalb sei die Berufung auf römische Verhältnisse (Untermann, VP. 13) wertlos. Warum soll eine Vatersangabe leichter degradiert sein als ein Familienname? — Kritik auch bei Prodocimi, *Archivio Veneto* 105 (1975) 19–25.

<sup>125</sup>) Zu degradierten ‘Gamonymen’ (u. § 10.3) zuletzt Manuel 62 mit einer Liste von Belegen.

10.3. (2) Aus dem Umstand, daß im Venetischen wie im Etruskischen und im Slavischen die weiblichen Patronymika oder Familiennamen andere Suffixe verwenden als die männlichen<sup>126</sup>), wird der Schluß gezogen, solche weiblichen Nachnamen seien vom Namen des Gatten abgeleitete 'Gamonymika'<sup>127</sup>). Weder Lejeune noch die, die diese Hypothese akzeptiert haben<sup>128</sup>), haben den Gedanken aufkommen lassen, daß die Beweislast für eine so sensationelle, allen antiken Namenbräuchen widersprechende Behauptung von dem zu tragen ist, der sie aufstellt<sup>129</sup>): es gibt bis jetzt keine Inschrift oder Inschriftengruppe, die eindeutige familiäre Verflechtungen mehrerer Personen erkennen läßt<sup>130</sup>), und dadurch die Ableitung eines Frauennamens aus dem Namen ihres Gatten eindeutig beweist<sup>131</sup>).

<sup>126</sup>) Die slav. Namengebung vergleichen auch W. Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*. Berlin 1904, 584, V. Pisani, *Paideia* 29 (1964) 114, mit den ven. Verhältnissen.

<sup>127</sup>) REL. 31 (1953) 122, Word 11 (1955) 37–44, als erwiesene Tatsache vorgetragen z.B. FS. Whatmough (1957) 159 Anm. 58, JIES. 1 (1973) 345, Manuel 60–63 (60: in dreigliedrigen Frauennamen sind meistens Namen auf *-ia-* und Namen auf *-na-* mit Vornamen verbunden, und letztere 'dépourvus de tout répondant masculin en *-no-*, et qu'on ne peut donc raisonnablement entendre que comme des gamonymes. On comprend mal pourquoi J. Untermann nie cette évidence . . .'); ähnlich Prodocimi, *StEtr.* 40 (1972) 240, LDIA. 342: die dreigliedrigen Frauennamen sind ein 'non trascurabile indizio'. Genau so gut kann, wie bei den dreigliedrigen Männernamen (§ 3.2 mit Anm. 21), einer der beiden Nachnamen den Stammvater (also die Familie), der andere den Vater bezeichnen.

<sup>128</sup>) Pellegrini, *IVen.* 268, Prodocimi, *PPr.* II 41, und an den in Anm. 127 zitierten Stellen.

<sup>129</sup>) Ausgenommen Pellegrini, *Kratylos* 7 (1962) 177, der sich dieser Aufgabe wenigstens bewußt ist, sie aber beiseite schiebt. — Lejeune ist so fixiert auf seine Hypothese, daß er für diese Beweispflicht blind ist und in seiner jüngsten Stellungnahme, *Ateste* 65, allen Ernstes glaubt, mit der Entwertung eines von mir angeführten einzelnen Gegenbeispiels, habe er für das Venetische etwas positiv bewiesen, was es in der ganzen übrigen Alten Welt nicht gibt.

<sup>130</sup>) Bemerkenswert ist allenfalls die Vermutung Prodocimis (LDIA. 289), daß die Benennung zweier verschiedener Frauen durch Vornamen und *-na-* Nachnamen, z.B. Es 40 *fougontai fougontna* eine 'Sparformel' sei, aus der man den Namen der Tochter, *fougonta*, und des Vaters, *fougont-* (= des Gatten der *fougontna*, also der Mutter) erfahre. Einen zwingenden Beweis für 'Gamonymika' kann ich darin noch nicht sehen.

<sup>131</sup>) Zweifel außer bei Untermann, *VP.* 42f. (die Einzelargumente sind z.T. durch Neufunde überholt), RE. l.c. (Anm. 2) 890, auch bei Pisani, *Paideia* 30 (1975) 263, Beeler, *JIES.* 1 (1973) 247.

11. Die alte Frage nach dem Ort des Venetischen 'im Kreise der indogermanischen Sprachen'<sup>132)</sup> ist aus den alten Kontroversen — illyrisch oder italisch oder keines von beiden — herausgetreten und hat sich in einem mehr oder minder offen zugestandenem Agnostizismus aufgelöst, der eng mit der inzwischen weit verbreiteten Ratlosigkeit gegenüber dem Begriff 'Italisch' verbunden ist<sup>133)</sup>. Ich beschränke mich auf zwei kurze Exkurse über Teilfragen in diesem Zusammenhang.

11.1. (1) Für eine enge Verwandtschaft des Venetischen mit dem Lateinischen sind die Argumente in den letzten Jahren deutlich schwächer geworden. Das parallele Verhalten der idg. *Mediae aspiratae* ist durch die von H. Rix<sup>134)</sup> aufgezeigten ebenfalls parallelen Entwicklungen im Oskisch-Umbrischen seiner Relevanz beraubt. Die Adjektive *vivoi murtuvoi* kehren in genau der gleichen Form nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Slavischen wieder; das mindert allerdings nicht den Wert der Feststellung, daß im Venetischen wie im Lateinischen der stimmhafte Labiovelar seine velare Komponente verloren hat. Die *-k*-Erweiterung der Wurzel *dhe<sub>2</sub>-* in ven. *ɟagsto* gibt es auch im Oskisch-Umbrischen und vielleicht auch im Phrygischen. *louderobos* und *louderai* sind zirkuläre Argumente für eine lat.-ven. Ähnlichkeit (§ 8.4–6). *libertos* (§ 2.5) gilt als technisches Lehnwort. *miles* 'Soldat', wenn es wirklich durch Es 113 gesichert ist (§ 9.2), hat ebenfalls eine technische Bedeutung und kann deshalb nicht ohne gute weitere Unterstützung als gemeinsame ven.-lat. Neuschöpfung angesehen werden<sup>135)</sup>, — dazu kommt, daß die Inschrift, in der es bezeugt ist, auch durch ihr Alphabet den lateinischen Einfluß erkennen läßt. Ebenso ist *filia* 'Tochter' nur durch Texte in lat. Schrift bekannt; da die 'reinvenetischen' Texte kein Wort für 'Sohn' oder 'Tochter' kennen, sondern die Abstammung durch patrony-

<sup>132)</sup> Dazu in neuerer Zeit: Polomé, IEDial. (1966) 71–76, G. R. Solta, Zur Stellung der lateinischen Sprache. Sber. der Österr. Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse. 291.4, Wien 1974, 51–55, O. Carruba, in: L'Italia settentrionale nell'eta antica. Athenaeum, fasc. speciale. 1976, 110–121, Lejeune, Manuel 163–173, Untermann, RE. l.c. (Anm. 2) 875–878.

<sup>133)</sup> Lejeune, Manuel 170f.

<sup>134)</sup> H. Rix, BzN. 8 (1957) 127–143, ähnlich Lejeune, REL. 44 (1966) 179f.; zu den Auswirkungen auf die historische Sprachgeographie Italiens: R. Lazzeroni, SSL. 4 (1964) 10–14, Untermann, Word 24 (1968) 480, 482.

<sup>135)</sup> Lejeune, Latomus 31 (1972), hält es für echt venetisch.

mische Adjektive zu erkennen geben, ist es doppelt ratsam, das Auftreten von *filia* als Latinismus anzusehen<sup>136</sup>).

(2) Die eigenartigste Isoglosse, die das Venetische mit einer anderen Sprache verbindet, ist das Pronominaladjektiv *sselboisselboi* (§ 8.1 und 9.4–5), das zu den relativ gut gedeuteten Wörtern des ven. Lexikons gehört. Das Frappierende an dieser Gleichung ist die Vereinzelnung<sup>137</sup>), in der sie auftritt: nachdem sich der Vergleich zwischen *ego* — *mego* und got. *ik* — *mik* als nicht notwendig durch genetische Verwandtschaft begründet erwiesen hat (§ 6.1), bleibt nichts mehr übrig, was eine besondere Nähe zwischen dem Venetischen und den germanischen Sprachen beweisen könnte. Aber eben hier ist die Gelegenheit gegeben, sich daran zu erinnern, daß wir von den mehreren tausend lexikalischen Eintragungen, die wir dem venetischen Wortschatz zutrauen müssen, kaum fünfzig kennen und kaum zwanzig mit einiger Zuversicht deuten können. Das ganze Elend einer 'Trümmersprache' wird in diesem Punkt sichtbar; nur Neufunde können weiterhelfen, und wir tun bei vielen Fragen gut daran, die weitere Diskussion bis zu deren Auftreten zu vertagen.

<sup>136</sup>) Prosdocimi, LDIA. 275. Dagegen ist Lejeune überzeugt, daß *filia* das ven. Wort für 'Tochter' ist: BSL. 62 (1967) 71, JIES. 1 (1973) 346, Manuel 87.

<sup>137</sup>) Carruba, l.c. (Anm. 132) 120f.; vgl. ferner G. Schmidt, Zfvlg.Sprf. 82 (1968) 239 mit einer komplizierten etymologischen Hypothese.

### *Abgekürzt zitierte Literatur*

- FS Benveniste: *Mélanges Linguistiques offerts à Emile Benveniste* (Comité de rédaction: F. Bader et al.), Louvain 1975.
- FS Hirt: *Germanen und Indogermanen. Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur. Festschrift für Hermann Hirt*. Hsg. von H. Arntz. 2 Bde. Heidelberg 1936.
- FS Niedermann: *Hommages à Max Niedermann*, Brüssel 1956. Collection Latomus 23
- FS Palmer: *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics. Offered to Leonhard R. Palmer*. Hsg. von A. Morpurgo Davies und W. Meid. Innsbruck 1976.
- FS Whatmough: *Studies presented to Joshua Whatmough on his sixtieth birthday*. Hsg. von E. Pulgram. 'S-Gravenhage 1957.
- GS Parlangèli: *Italia Linguistica Nuova ed Antica. Studi Linguistici in Memoria di Oronzo Parlangèli*. A cura di V. Pisani e C. Santoro. 2 Bde. Galatina 1976.

- IEDial: Ancient Indo-European Dialects. Proceedings of the Conference of Indo-European Linguistics Held at the University of California Los Angeles, April 25–27, 1963. Hrsg. von H. Birnbaum und J. Puhvel. Berkeley/Los Angeles 1966.
- LDIA: Lingue e dialetti dell'Italia antica, a cura di A. L. Prosdocimi. Roma 1978.
- Lejeune, Ateste: Lejeune, M. Ateste a l'heure de la romanisation. (Etude anthroponymique). Florenz 1978.
- Lejeune, Manuel: Lejeune, M. Manuel de la langue vénète. Heidelberg 1974.
- Pellegrini, IVen: Pellegrini, G. B. Le iscrizioni venetiche. (Università degli Studi di Pisa. Corso di storia comparata delle lingue classiche. Anno acc. 1954–1955) Pisa 1955.
- PID: Conway, R. S., Whatmough, J., Johnson, S. E. The Prae-Italic Dialects of Italy. 3 Bde. Cambridge 1933, Nachdruck Hildesheim 1968.
- Pisani MSt. IV: Pisani, V. Le lingue dell'Italia antica oltre il latino. Turin 1953, 2. Auflage 1964.
- PPr.: Pellegrini, G. B., Prosdocimi, A. L. La lingua venetica. 2 Bde. Padua 1967.
- Pulgram, Italic: Pulgram, E. Italic, Latin, Italian. Heidelberg 1978.
- Untermann, VP.: Untermann, J. Die venetischen Personennamen. 2 Bde. Wiesbaden 1961.